



2021



SCHLOSS THUN
CHÂTEAU DE THOUNE
THUN CASTLE

JAHRESBERICHT
SCHLOSS THUN 2021

Die Jahresberichte 1923 bis 2020 sind unter www.digibern.ch
(Jahresbericht Schloss Thun) als PDF-Dokumente einsehbar.

ISSN 2624-5353

© Stiftung Schloss Thun 2022

Redaktion: Yvonne Wirth, Museumsleitung

Umschlag: Schloss Thun im Abendrot

Fotograf: Martin Maegli, www.naturbild.ch

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Jahresbericht der Museumsleitung	4
Jahresbericht der Stiftung Schloss Thun	10
Jahresrechnung der Stiftung	12
Die Sammlung des Museums Schloss Thun	14
Jahresbericht des Fördervereins Schloss Thun	20
Jahresrechnung des Fördervereins	24
<hr/>	
Jonathan Frey	
Schloss Thun – neuste Forschungen: Bauarchäologische Untersuchungen zum Neuen Schloss im Jahr 2021	28
<hr/>	
Francine Giese	
Blick in die Sammlung: Die Thuner Alhambra-Vasen	36
<hr/>	
Jon Keller	
Prominentes Thun: Michael Faraday, bekannt durch den Faraday-Käfig, zu Gast in Thun	41
<hr/>	
Guntram Knauer	
Thun entdecken – Militärische Baukultur: Ein virtueller Rundgang durch die Kleine Allmend Thun	46
<hr/>	
Georg Frank	
«Es <i>Schittli</i> isch kes <i>Schittli</i> : Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte	65
<hr/>	
Karin Rohrbach	
Dachbodenfund: Eine französische «Soldatenlampe» aus Spiez – Von der Front in die Drechslerei	78
<hr/>	

Yvonne Wirth

2021 – Mit Corona in der Achterbahn

Auch im Jahr 2021 hat uns die Covid-19-Pandemie vor besondere Herausforderungen gestellt. Mit der Aufhebung des zweiten Lockdowns durften wir das Museum am 1. April 2021 zwar unter Auflage von Schutzmassnahmen wieder zu den üblichen Zeiten öffnen, der Betrieb war aber das ganze Jahr über stark von der Umsetzung der Schutzmassnahmen geprägt. So zeigte sich zu Beginn und in den üblicherweise stark von ausländischen Gästen frequentierten Phasen das Publikum eher zaghafte; dann wiederum – wohl auch bedingt durch Reiseverbote ins Ausland – hatten wir überaus zahlreiche Besuchende aus der Schweiz. Dies führte dazu, dass wir rund 64'000 Museumseintritte inklusive Besuchende von Veranstaltungen verzeichnen konnten.

Wir sind sehr dankbar, dass Schloss Thun damit auch in diesem wieder mit vielen Unsicherheiten behafteten Jahr auf eine erfolgreiche Saison zurückblicken darf.

Betrieb – Auslastung und Dank

Besonders an den Spitzentagen während der Frühlingsmonate und der Schweizer Ferienmonate war das Kassenteam nicht nur durch die Vielzahl an Besucherinnen und Besuchern, sondern auch mit der Durchsetzung der sich immer wieder ändernden Massnahmen zum Schutz gegen das Coronavirus ausserordentlich gefordert. Hier hat das Team einmal mehr Flexibilität und Selbstdisziplin gezeigt. Darüber hinaus sind die Mitarbeitenden auch der Frustration und dem Unmut von Besucherinnen und Besuchern, die aufgrund der staatlichen Vorgaben abgewiesen werden mussten, noch mit dem nötigen Fingerspitzengefühl und zwischenmenschlicher Freundlichkeit begegnet. Dies verdient höchste Anerkennung und Respekt. Das Team hat sich über alle Masse für das Schloss und sein Museum eingesetzt. Dafür ganz herzlichen Dank.

Betriebliche Fortschritte konnten wir in den Bereichen Kundenfreundlichkeit und Sicherheit verzeichnen: Nebst der Realisierung des Online-shops, in dem man unsere Museumstickets, Gutscheine und auch Tickets für Veranstaltungen erwerben kann, führte das Diensthundewesen der Militärpolizei bei uns eine Übung zum Thema Sprengstoff durch.

Die Stadt Thun ermöglichte in diesem Jahr sowohl die Revision der Alarmanlagen wie auch den Einbau und Inbetriebnahme einer Evakuierungsanlage – lang ersehnte Massnahmen als wichtige Meilensteine in Bezug auf die Optimierung des Sicherheitsdispositivs von Schloss Thun. Der Betrieb konnte demnach im Jahr 2021 mit allen Höhen und Tiefen, welche die Corona-Pandemie mit sich brachte, am Ende erfolgreich und im Rahmen des Möglichen problemfrei bewältigt werden. Ganz besonders hervorheben möchten wir an dieser Stelle auch unsere Dankbarkeit für die kooperative, zielführende und erfolgreiche Zusammenarbeit mit dem Stiftungsrat, den Vertretern der Stadt Thun, des Kantons Bern, der Regionsgemeinden, mit unseren zahlreichen Projektpartnern, Verbandskolleginnen und -kollegen der verschiedensten Vereinigungen, den Tourismus-, Marketing- und Medienpartnern sowie den Förderpartnern und nicht zuletzt unserem Förderverein.

Eintrittsstatistik 2021

Monat	Erwachsene ¹	Kinder ²	Anlässe ³ Anzahl	Personen	Total
Januar	0	0	0	0	0
Februar	0	0	0	0	0
März	1'529	402	0	0	1'931
April	6'448	3'573	0	0	10'021
Mai	6'643	2'634	1	20	9'297
Juni	3'965	945	3	330	5'240
Juli	8'252	3'672	7	210	12'134
August	8'523	2'816	2	160	11'499
September	4'139	526	9	290	4'955
Oktober	4'685	1'753	1	50	6'488
November	420	98	0	0	518
Dezember	1'009	343	1	700	2'052
TOTAL	45'613	16'762	24	1'760	64'135

¹ Eintritte (Donjon, Sonderausstellung) normal, ermässigt, Familien (2 Erw.), Gruppen, Museumspässe, Swiss Travel, Raiffeisen, Pfadi

² Eintritte normal, Familien (2 Kinder, Donjon, Sonderausstellung), Pfadi, Schulklassen

³ Diverse Anlässe, u.a. Tanzfest Thun, Schlosskonzerte, Lichtnacht

Anlässe

Nach der stillen Eröffnung der Sonderausstellung «Schwerter-Degen-Säbel – Highlights aus der Sammlung Schloss Thun» im April, konnten ab Mai wieder Veranstaltungen unter bestimmten Auflagen durchgeführt werden. Damit wurde es im Bereich Anlässe wieder lebendiger, wenn auch sehr vieles in den Aussenraum verlagert wurde. Auftakt dazu bildete das Tanzfest Thun, gefolgt von einem Konzert der Thuner Schlosskonzerte. Im Juni gab es auf dem Schlosshof im Rahmen des Feministischen Postenlaufs 2021 einen Posten zum Thema «Starke Frauen in der Geschichte von Thun». Wie bereits im Vorjahr fanden auch in diesem Sommer unsere Rundgänge «Schatzsuche im Museum» und «Nachts im Museum» sowie erstmals auch das Kindersommerkino im Rittersaal im Rahmen von «Z' Thun louft öppis» grossen Anklang. Mitte August wurde der Schlosshof Aufführungsort für die Kulturnacht, die aufgrund der Corona-Pandemie in diesem Jahr tagsüber stattfand: Nadja Stoller, Heinrich Gartentor und Pudi Lehmann beeindruckten am Sonntagmorgen die zahlreich erschienenen Besucherinnen und Besucher – alle erfreuten sich spürbar, die künstlerischen Darbietungen wieder live erleben zu dürfen.

Besonderes Highlight im September waren für das Schlossteam schliesslich die in Kooperation mit dem Regisseur Simon Burkhalter realisierten sieben Aufführungen des neu ins Leben gerufenen Schloss-TheatersThun mit einer Neuinszenierung des «Weibsteufels». Trotz wieder steigender Corona-Fallzahlen und während der Spielzeit wechselnden Corona-Auflagen spielte das Ensemble mit einer durchschnittlichen Auslastung von rund 60 Prozent, wobei die Zuschauerinnen und Zuschauer die einmalige Kombination von Theater und Rittersaal sichtlich genossen. Gleichzeitig wurde aber auch wieder deutlich, dass die Akustik des Rittersaals selbst für Profis eine schwer zu bändigende Herausforderung ist, die es bei zukünftigen Aufführungen im Rittersaal weiter zu professionalisieren gilt.

Schliesslich fand auch das Angebot zum Denkmaltag zum Thema «Gewusst Wie!» mit rund 40 Besuchenden regen Anklang. Dabei wurde im Aussenraum mittelalterliche Zimmermannskunst gezeigt, bei der das Publikum selbst Hand anlegen durfte. Auf besonderes Interesse sties sen auch die im Rahmen des Schweizer Städtetages und der Haupt-

versammlung des Berner Heimatschutzes von der Museumsleitung angebotene Führungen durch die Dauerausstellung wie auch ein in Kooperation mit der Stadtkirche Thun und der Katholischen Kirche Thun zweimalig angebotener Rundgang zum Thema Märtyrer. Im Oktober fand schliesslich der in Kooperation mit den Schweizer Schlössern schweizweit realisierte Schlössertag zum Thema «Frauen/Femmes/Donne» statt. Hier erfreuten sich rund 300 Besucherinnen und Besucher an den von der Comthurey Alpinum im Rittersaal umgesetzten szenischen Darbietungen und Einblicken ins Mittelalter. Das Jahr abschliessen durften wir mit einer durch die Firma Eclipse im Bereich Lichtinszenierung neu ausgerichteten und unseres Erachtens sehr stimmungsvollen Lichtnacht, die trotz der Maskenpflicht im Aussenraum immer noch zahlreiche Besuchende in ihren Bann zog.

Bildung und Vermittlung 2021

Zwar mussten Anfang 2021 wieder einige Rundgänge für Schulklassen und Erwachsene abgesagt werden, grundsätzlich erfuhren unsere Angebote im Bereich Bildung und Vermittlung aber wieder regen Zuspruch. So besuchten uns im Jahr 2021 rund 70 Schulklassen und es wurden rund 50 Führungen für Erwachsene durchgeführt.

Nebst der Entwicklung und dem Angebot von Lehrer dossiers, die als Vor- und Nachbereitung der Schulklassenbesuche dienen, gelang es uns in diesem Jahr durch Zumietung von Räumen im Venner Zyro Turm, unsere Workshops für Schulklassen im adäquaten Rahmen anzubieten – ein grosser Fortschritt über den wir uns sehr freuen und für den wir dankbar sind.

Dank dem Team

Dem gesamten Team ist auch im Jahr 2021 für sein grosses Engagement, sein grosses Durchhaltevermögen und den festen Willen die vielfältigen Herausforderungen dieser besonderen Zeit gemeinsam zu meistern, grosser Dank auszusprechen.

Den Damen an Empfang und Kasse danke ich aufs Herzlichste für ihren ausdauernden Einsatz und ihren im Dienst des Museums stehenden Umgang mit unseren Gästen. Auch im zweiten vom Coronavirus bestimmten Jahr wurden unsere Besucherinnen und Besucher herzlich

willkommen geheissen und dabei gleichzeitig auf die bestehenden Vorgaben hingewiesen.

Lotti Bugmann (seit 1991) und Marianne Finger (seit 2014) haben in diesem Jahr ihre wohlverdiente Rente angetreten. Wir danken aufs Herzlichste für ihren jahrelangen, verdienstvollen Einsatz für das Museum. Heidi Frenzer danke ich für die unentwegt verlässliche und hervorragende Betreuung der vielfältigen administrativen Vorgänge und der Disposition aller Angebote im Bereich Bildung und Vermittlung wie auch der Vermietung. Auch 2021 fiel phasenweise wieder sehr viel Mehraufwand an, mussten doch wieder gebuchte Angebote der ersten Jahreshälfte geduldig und mit viel Umsicht abgesagt, umgebucht oder aber neu terminiert werden.

Florian Arm hat uns in diesem Jahr auf Ende Juni verlassen, um sich beruflich neu auszurichten. Im Rückblick möchten wir ihm als Schlosswart für seinen hohen Einsatz in all seinen Tätigkeitsfeldern nochmals herzlich danken. Gerade für die Realisierung der Sonderausstellung hat er sich zuletzt mit grossem Engagement eingebracht. Seinen bisherigen Platz teilen sich nun nach verschiedenen Tätigkeitsbereichen im Bereich Hauswartung, Sicherheit und Anlassbetreuung Jürg Schmocker und Thomas Bieri. Beide haben uns bereits in diesem Jahr tatkräftig unterstützt. Dafür möchte ich ihnen herzlich danken.

Die Reinigung hat auf 1. Juni Frau Roxana Gutierrez-Romano neu übernommen. Mit ihrem festen Willen und grossen Einsatz, die Räumlichkeiten des Schlosses für die Besucherinnen und Besucher zum Glänzen zu bringen, hat sie das gesamte Team bereits jetzt sehr beeindruckt.

Dem Team Bildung und Vermittlung danke ich herzlich für seine Flexibilität und sein grosses Engagement bei der Arbeit auf den Rundgängen und in den Workshops. Sie ermöglichen damit unseren kleinen und grossen Besucherinnen und Besuchern ein nachhaltig eindrückliches Erlebnis im Schloss Thun als Museumsschloss.

Auch Ruth Gassner hat uns nach 7 Jahren im Dienst fürs Schloss Thun verlassen. Wir wünschen ihr für den wohlverdienten Ruhestand herzlich das Allerbeste und danken für ihr nachhaltiges Engagement für zahlreiche Schulklassen, die bei uns zu Besuch waren.

Simon Schweizer (nicht zu verwechseln mit dem Co-Präsidenten), der seit diesem Jahr für die Betreuung der Sammlung von Schloss Thun zuständig ist, danke ich für seine umsichtige und auf allen Ebenen profes-

sionelle Arbeit. Nicht nur die Datenbank hat im vergangenen Jahr Fortschritte gemacht, sondern auch die Standards im Bereich präventive Konservierung konnten sowohl in den Räumlichkeiten der Dauer- und Sonderausstellung wie auch in den Depots weiter ausgebaut werden.

Ausblick

2022 richtet sich die Energie des Teams auf die Einrichtung der in Kooperation mit dem Vitrocentre Romont realisierten Sonderausstellung des Steffisburger Glasmalers Robert Schär sowie die Inbetriebnahme des Venner Zyro Turms als Ort der Bildung und Vermittlung von Schloss Thun.

Museumsteam

Museumsleitung	Yvonne Wirth
Assistenz Museumsleitung und Administration	Heidi Frenzer
Schlosswart	Florian Arm (bis 30.06.2021), Jürg Schmocker (ab 01.03.2021), Thomas Bieri (ab 01.07.2021)
Bildung und Vermittlung	Joachim Flach, Ruth Gassner (bis 31.12.2021), Sonja Karrer, Eva Klaus, Peter Schibli, Ramona Unterberg (bis 30.06.2021), Adrian Willi
Sammlung	Simon Schweizer
Empfang, Kasse, Museumsshop	Elsbeth Aebersold, Heidi Arnet, Vreni Ambühl, Lotti Bugmann (bis 31.03.2021), Marianne Finger (bis 31.01.2021), Franziska Kühni, Brigitte Rohrbach (ab 15.7.2021), Jessica Manga (ab 01.09.2021), Christopher Kilchenmann (01.09.2021)
Reinigung	Zeljko Knezevic (bis 31.01.2021), Roxanna Gutiérrez-Romero (ab 15.03.2021)

Francine Giese und Simon Schweizer, Co-Präsidium

Der Stiftungsrat hat sich im Berichtsjahr zu 3 Sitzungen getroffen – davon coronabedingt zwei Mal per Zoom und einmal persönlich (12. April, 7. Juni und 8. November).

Am 12. April hat der Stiftungsrat die Rechnung 2020 mit einem Gewinn von rund 35'000 Franken genehmigt. Dadurch konnte der Verlustvortrag reduziert und somit die Deckung des Stiftungskapitals verbessert werden.

Bernhard Schmocker, seines Zeichens Leiter Betrieb und Marketing der Gurtenbahn AG, wurde dem Förderverein als eine für den Stiftungsrat geeignete Person aus dem Bereich Tourismus zur Wahl vorgeschlagen. Als Leiter Betrieb und Marketing der Gurtenbahn ist er der ideale Vertreter aus dem Bereich Tourismus.

Jeweils in den Sitzungen von 7. Juni und 8. November hat das Co-Präsidium den Stiftungsrat über den Sachstand zum Entwurf des «Strategiepapiers» informiert, das im Berichtsjahr 2021 in enger Abstimmung mit der Museumsleitung entwickelt wurde.

In der November-Sitzung hat der Stiftungsrat einstimmig das Budget 2022 mit einem geplanten Minus von rund CHF 8000 verabschiedet.

Ende 2021 hat sich der Stiftungsrat mit Ausnahme von Birgit Borkopp-Restle geschlossen zur Wiederwahl gestellt. Birgitt Borkopp-Restle hat sich mit ihrer umfassenden kunsthistorischen Fachkompetenz während 7 Jahren für die Stiftung Schloss Thun eingesetzt; aufgrund ihrer Mitte 2022 anstehenden Emeritierung als Lehrstuhlinhaberin für die Abteilung der textilen Künste an der Universität Bern stand sie nicht mehr zur Wahl. Für ihr Engagement als Stiftungsrätin im Dienste von Schloss Thun möchten wir ihr unseren herzlichsten Dank aussprechen und für die anstehenden Pension das Allerbeste wünschen.

Einen besonderen Schwerpunkt hat das Co-Präsidium in diesem immer noch durch die Corona-Pandemie überschatteten Betriebsjahr im Rahmen der Betriebskommissionssitzungen auf die umfassende Stärkung und Unterstützung der Museumsleitung gelegt. Ihr und dem ganzen Team von Schloss Thun möchten wir für ihren Einsatz und das grosse Engagement unseren Dank aussprechen.

Stiftungsrat

Co-Präsidentin

Francine Giese, Wattenwilweg 22, 3604 Thun*

Co-Präsident

Simon Schweizer, Krankenhausweg 27, 3110 Münsingen*

Kassier

Roger Hunziker, Weieneggstrasse 11A, 3612 Steffisburg

Stadtvertretung

Marianne Flubacher, Kulturabteilung, Thunerhof, 3602 Thun

Vertretung Förderverein

Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun

Mitglieder

Kurt Amstutz, Blümlisalpstrasse 13, 3600 Thun

Georges Bindschedler, Gurtenweg 45, 3074 Muri bei Bern

Birgitt Borkopp, Sahlistrasse 1, 3012 Bern (bis 31.12.2021)

Bernhard Schmocker, Mettenbühlstrasse 10, 3631 Höfen (seit 28.4.2021)

Beatrice Winter, Austrasse 63, 3612 Steffisburg

* Mitglieder der Betriebskommission (zusammen mit der Museumsleitung)

Bilanzen per 31. Dezember

	2021 / Fr.	2020 / Fr.
Flüssige Mittel	1'243'072.62	1'146'535.63
Forderungen	796.62	31'242.11
Vorräte	1'000.00	10'000.00
Aktive Rechnungsabgrenzungen	0.00	0.00
Total Umlaufvermögen	1'244'869.24	1'187'777.74
Finanzanlagen	5'292.00	5'292.00
Museumsgüter	5.00	5.00
Sachanlagen	53'313.00	83'117.00
Projektkosten	5'846.00	14'011.00
Total Anlagevermögen	64'456.00	102'425.00
Total Aktiven	1'309'325.24	1'290'202.74
Total Fremdkapital	88'843.15	165'245.33
Gründungsbeiträge/Stiftungskapital		
– Verein Schlossmuseum Thun	100'002.00	100'002.00
– Kanton Bern	200'000.00	200'000.00
– Stadt Thun	100'000.00	100'000.00
– Einmalige Zuwendungen Dritter	509'305.00	509'305.00
Fonds für Spezialfinanzierungen (SF)	287'569.55	287'569.55
– Verlustvortrag	- 71'919.14	-107'333.01
– Jahresgewinn	95'524.68	35'413.87
Total Eigenkapital	1'220'482.09	1'124'957.41
Total Passiven	1'309'325.24	1'290'202.74

Erfolgsrechnungen 1.1. bis 31.12.

	2021 / Fr.	2020 / Fr.
Betriebsertrag	342'823.40	273'854.45
Personalaufwand	-362'678.70	-326'216.65
Übriger Betriebsaufwand	-349'104.44	-242'785.89
Total Betriebsverlust Museum	-368'959.74	- 295'148.09
Betriebserträge und Spenden	376'556.95	332'810.10
Finanzerfolg	-3'051.38	-2'248.14
Sonstiger Ausserbetrieblicher Erfolg*	90'978.85	0.00
Total Ausserbetrieblicher Gewinn	464'484.42	330'561.96
Total Jahresgewinn	95'524.68	35'413.87

Spezialfinanzierungen (SF)

Ausstellungserneuerung

Anfangsbestand 1.1.	287'569.55	287'569.55
Bildung SF für Ausstellungserneuerung	0.00	0.00
Belastung SF für Ausstellungserneuerung	0.00	0.00
Schlussbestand 31.12.	287'569.55	287'569.55
Total Veränderung Spezialfinanzierungen	0.00	0.00

* Hierbei handelt es sich um Covid-19-Ausfallentschädigungen bzw. Teilrückzahlungen von/an Kanton Bern, Amt für Kultur, Abteilung Kulturförderung. Der operative Erfolg im Jahre 2021 beträgt effektiv Fr. 4'545.83.

Simon Schweizer, Sammlungsbetreuung

In diesem Jahr kam es zu einem Datenbankwechsel. Neu finden sich die Informationen zur Sammlung auf dem Datenbanksystem von KIM (www.kimnet.ch), einem Kulturgüterprojekt der Kantone Aargau, Basel-Land, Bern und Solothurn. Durch die Einbindung in ein gemeinsames System und eine aktive Arbeitsgemeinschaft profitiert die Sammlung vom verstärkten Austausch zwischen den Institutionen und vom koordinierten Vorgehen in relevanten Bereichen wie Standards, Vokabularen und der Online-Präsentation der Objekte.

Beim Wechsel wurden die Inventarnummern sowie die Personenstammdaten vereinheitlicht und sämtliche Objekte nach dem aktuellen Thesaurus Trachsler von VMS und KIM.ch klassifiziert.

Ende 2021 umfasste die Datenbank insgesamt 20'912 Datensätze (2020: 20'742). 3'898 Objekte haben keine Standortangabe, 48 Objekte die Angabe «unbekannt». 15'838 Objekte (2020: 15'889) sind fotografiert. Insgesamt sind 20'754 Objektfotos (2020: rund 19'000) vorhanden. Durch den Datenbankwechsel sind die Zahlen von 2021 nicht vollständig mit denen aus früheren Jahren vergleichbar.

Im Verlaufe des nächsten Jahres startet der gemeinsame Online-Katalog von KIM. Momentan sind 21 Objekte aus unserer Sammlung im Vorgänger-Katalog von mmBE (www.mmbe-sammlungen.ch) präsent. Die Zahl wird sich im Verlaufe des Jahres 2022 deutlich erhöhen.

Ein Schwerpunkt – neben der Erfassung der Neuzugänge und dem Leihwesen – lag bei der Erstellung von Facility Report und Servicehandbuch für die Ausstellungsräume sowie Checklisten für die Handhabung und Kontrolle der ausgestellten Objekte durch Museumsleitung, Aufsicht und Sammlungsbetreuung. Mit der Installation von Thermo-Hygro-Metern und Insektenfallen in den Ausstellungs- und Depoträumen ist nun auch ein Monitoring im Bereich Klima und Schädlingsbekämpfung möglich.

Neuzugänge 2021

Schenkungen

Von folgenden Personen und Institutionen durften wir 183 Objekte neu in die Sammlung aufnehmen:

Susanne Bischoff, Thun; Dora Hebler, Thun; Andreas Heege, Zug; Barbara König, Thun; Margret Loder, Ebikon; Ruth und Peter Mathys-Berger, Moosseedorf; Margrit Nachbur, Worb; Anne Katharina Ott, Köniz; Stadtkanzlei Thun; Barbara und Rudolf Wyss, Thun;

- 3 Ölgemälde von Werner Gisin (SST-13726, SST-13727, SST-13728), u.a. Darstellung von Schloss Thun, 20. Jahrhundert
- 2 Ölgemälde von unbekanntem Maler (SST-13730; SST-13731), Porträts von Susanna Wyttenbach (geb. Wyss) und von Johann Antoni Wyttenbach, Schultheiss in Thun um 1722
- Kolorierter Stich in Goldrahmen mit Darstellung des Thuner Waffenplatzes (SST-13751)
- 3 Fotos Hebammenkurs, Bern 1899–1901 (SST-14260, SST-14261, SST-14262)
- Löschwiege aus Holz (SST-14259)
- Grammophon aus den 1930er-Jahren (SST-13732), diente in den 1950er- und 1960er-Jahren zur musikalischen Untermalung des Schlittschuhlaufens im Lachenkanal



SST-13768: 40-teiliges Geschirrsset aus Langenthaler Porzellan, von der Stadt Langenthal 1962 zur 700-Jahr-Feier der Stadt Thun geschenkt, mit handgemalten Ansichten der Stadt Thun.



SST-13783 bis SST-13787: diverse Zinnbecher und -teller aus der Übergabe der Stadtkanzlei.

Die Sammlung des Museums Schloss Thun

- 21 Keramik-Objekte, davon 3 Kannen (SST-13705, SST-13708, SST-13714), 5 Vasen (SST-13706, SST-13717, SST-13718, SST-13719, SST-13721), 5 Teller (SST-13707, SST-13722, SST-13723, SST-13724, SST-13725), 1 Schale (SST-13709), 4 Dosen (SST-13710, SST-13713, SST-13715, SST-13716), 2 Untersetzer (SST-13711, SST-13720), 1 Tasse (SST-13712), mehrheitlich von Emil Loder und Adolf Schweizer, Kunsttöpferei in Steffisburg
- 17 Keramik-Objekte, davon 2 Schalen mit Fuss (SST-13733, SST-13734), 4 Vasen (SST-13735, SST-13736, SST-13737, SST-13738), 11 Teller (SST-13739, SST-13740, SST-13741, SST-13742, SST-13743, SST-13744, SST-13745, SST-13746, SST-13747, SST-13748, SST-13749), basierend auf den Zeichnungsvorlagen von Paul Wyss (1875-1952)
- Keramikteller mit Abtropfsieb (SST-13750), im Stil der Thuner Majolika, Heimberg 1883
- 5 Kaffeeschalen (Bernische Form), 5 Untertassen und 1 Zuckerdose aus Steingut (SST-13799), schwarz-weisses Umdruckdekor, ca. 1850, aus Schramberg, Baden-Württemberg
- 2 Tassen im Design Alt-Thun, je eine von Robert Hänni, Steffisburg (SST-13800) und eine von Adolf Schweizer, Steffisburg (SST-14251)
- Rechteckige Butterschale aus Keramik, mit Blumenmotiv in rot, weiss-beige Grundengobe (SST-14255)
- Bildwörterbuch chinesisch-englisch in Kartenform, Set mit 30 Karten in gelb-violetter Schachtel (SST-14252)



SST-13773: Abdruck des Grossen Villingener Stadtsiegels von 1284, Geschenk des Oberbürgermeisters der Stadt Villingen-Schwenningen an die Stadt Thun 1978, Vorder- und Rückseite.



SST-13750: tiefer Teller mit Abtropfsieb, typisch für Emmentaler Küchlein, jedoch im Stil der Thuner Majolika, Heimberg 1883.

Die Sammlung des Museums Schloss Thun

- Kinderspielzeug, -spiele und -malbücher (SST-14253, SST-14254, SST-14256, SST-14257, SST-14258)
- Übergaben der Stadtkanzlei (u.a. offizielle Geschenke an die Stadt Thun, bzw. an den Gemeinderat):
- Schweizer Ordonnanzdegen 1899 (SST-13704), aus der Waffenfabrik Neuhausen, Korb mit Schweizerkreuz, Geschenk am Waffenplatzabend im Jubiläumsjahr 2014 (750 Jahre Stadtrechte)
- 43 Keramik-Objekte diverser Hersteller, Geschenke an die Stadt Thun zur 700-Jahrfeier (SST-13752, SST-13753, SST-13768, SST-13792)
- 71 Zinnbecher, -teller, -kannen und -platten, mehrheitlich Geschenke an die Stadt Thun zur 700-Jahrfeier (SST-13783, SST-13784, SST-13785, SST-13786, SST-13787, SST-13788, SST-13789, SST-13790, SST-13791)
- Banner aus grünem und rotem Seidenstoff, mit dem Wappen von Nagykörös (SST-13754)
- Diverse Stiche, Zeichnungen und andere Grafiken und Fotos (SST-13755, SST-13756, SST-13757, SST-13758, SST-13759, SST-13760, SST-13761, SST-13762, SST-13763, SST-13764, SST-13765, SST-13767, SST-13795, SST-13796, SST-13797, SST-13798)
- 14 Stadt- und andere Siegel (SST-13769, SST-13770, SST-13771, SST-13772, SST-13773, SST-13774, SST-13775, SST-13776, SST-13777, SST-13778, SST-13779, SST-13780, SST-13781, SST-13782)



SST-13703.10:
«Liebespaar», bemalte
Terrakotta-Figur von C.A.
Schmalz (1887–1966).



SST-13703.14:
«Grünspecht», bemalte
Terrakotta-Figur von Hans
Schmal(t)z (1920–1972).



SST-13703.17:
«Stillende Mutter», einfar-
big bemalte Terrakotta-
Figur von C.A. Schmalz
(1887–1966).

- 6 Gedenkmünzen (SST-14263, SST-14264, SST-14265, SST-14266, SST-14267, SST-14268)
- 2 Gehstöcke und 1 Gewandtuch aus Togo (SST-13766, SST-13793, SST-13794)

Ankäufe

- Schale mit Fuss (Inv. 13729) von Emil Loder und Adolf Schweizer, Kunsttöpferei in Steffisburg.

Abgänge 2021

- 8 Gewehre, 2 Pistolen, 1 Feldstecher, 2 Modelle und 4 Figurenscheiben wurden der Stiftung HAM (Historisches Material der Schweizer Armee) übergeben (SST-00401, SST-00402, SST-00403, SST-00404, SST-00405, SST-00870, SST-01105, SST-001696, SST-01697, SST-04714_doppelt, SST-05031, SST-07571, SST-07662.2, SST-08155, SST-8156, SST-08157).
- Die Kadettenkanone von 1862 (SST-07795), die jeweils am Ausschieseset verwendet wird, wurde der Kadetten-Kommission übergeben, die nun für die Einlagerung und den Unterhalt sorgt.



SST-13705: Kanne aus Irdenware, mit buntem Blumendekor auf schwarzen Grund, Hersteller: Desa AG, Steffisburg um 1916–1925
Foto: Andreas Heege.



SST-13738: Küchendose in Jugendstil-Form und Dekor, die mit roter Ölfarbe aufgetragenen Inhaltsangaben sind kaum noch zu sehen, Berner Jugendstil, von Charles Loder-Eyer, vor 1915.

Leihwesen

Leihgaben (Ein)

- Als Dauerleihgabe kamen 2021 aus dem Nachlass von Hanna Reusser-Bützer 149 Keramik-Objekte von Cäsar Adolf Schmalz und Hans Schmal(t)z (Inv. SST-13703) in die Sammlung, davon 18 Personen- und 84 Tierfiguren, 17 Teller und 30 Krüge, Kannen, Vasen, Flaschen und Tassen.

Leihgaben (Aus)

- Fotostiftung Schweiz, Museo d'arte della Svizzera italiana, Lugano und Photo Elysée, Lausanne: Daguerreotypie von Franziska Möllinger von 1844 (SST-01458) für die Ausstellung «Nach der Natur. Schweizer Fotografie im 19. Jahrhundert» (10.2021–1.2023)
- Kantonsarchäologie Aargau: Malhorn von 1890 (SST-03980.b) für die Ausstellung «Verbrannt und verschüttet – Ein frühneuzeitliches Hausinventar aus Wallbach» im Vindonissa-Museum, Brugg (11.2021–11.2022)
- Stadtbibliothek Thun: Turnierhelm aus Gusseisen, Replik (SST-08000.40) für eine Mittelalter-Präsentation (Januar 2022)



SST-13731: Ölgemälde eines unbekanntem Malers: Johann Antoni Wyttenbach, Schultheiss in Thun, um 1722, Ehemann von Susanna Wyttenbach (geb. Wyss).



SST-13730: Ölgemälde eines unbekanntem Malers: Susanna Wyttenbach (geb. Wyss), Ehefrau von Johann Antoni Wyttenbach, Schultheiss in Thun, um 1722.

Daniel Bähler, Präsident

Obwohl auch das Jahr 2021 von der Pandemie geprägt war, konnten die üblichen Aktivitäten des Fördervereins (Mitgliederversammlung und Ausflug) stattfinden.

Die **Mitgliederversammlung** wurde nach einer pandemiebedingten Verschiebung statt wie gewöhnlich Ende Juni am 20. September 2021 im Rittersaal durchgeführt. Trotz Zertifikatspflicht bewegte sich die Teilnehmendenzahl mit 44 Personen im langjährigen Rahmen. Nach den statutarischen Traktanden hatten die Anwesenden Gelegenheit, unter Führung von Yvonne Wirth die Sonderausstellung «Schwerter, Säbel, Degen – Highlights der Sammlung Schloss Thun» zu besichtigen und im Obergeschoss des Neuen Schlosses einen Apéro zu geniessen.

Ende 2021 zählte der Verein **355 Mitglieder** (Vorjahr 358) Damit konnte der Mitgliederbestand ein weiteres Mal fast gehalten werden.

Im **finanziellen Bereich** lagen die Erträge mit rund 29'000 Franken im Rahmen des Budgets. Davon stammten fast 7'600 Franken aus Spenden. Der Förderverein leistete der Stiftung einen Beitrag von 15'000 Franken für die Sonderausstellung. Mit dem Jahresgewinn von knapp 7'900 Franken konnte das Eigenkapital aufgestockt werden. Dieses betrug Ende 2021 rund 124'000 Franken.

Das langjährige **Vorstandsmitglied Christoph Im Obersteg** erklärte altershalber seinen Rücktritt. Damit ging für das Schloss Thun eine lange Ära zu Ende. Der Einsitz der Familie Im Obersteg im Vorstand des Fördervereins und zuvor des Vereins Schlossmuseum Thun ging auf einen Vertrag aus dem Jahr 1927 zurück: darin vermachte die ursprünglich aus dem Simmental stammende und später nach Basel gezogene Familie Im Obersteg dem Museum ihre grosse, vor allem aus Militaria-Objekten bestehende Sammlung. Objekte aus dieser Schenkung bilden Teil der genannten Sonderausstellung. Christoph Im Obersteg gehörte dem Vorstand seit 1991 an und nahm regelmässig den langen Weg von Basel nach Thun in Kauf, um aktiv mitzuwirken. Dank seinen Beziehungen halfen Stiftungen aus Basel bei der Finanzierung von Projekten des Schlosses mit, und unvergessen bleibt sein Alphornspiel an einer Mitgliederversammlung.

Der **Vorstand** traf sich zu vier Sitzungen – pandemiebedingt per Video. Er befasste sich mit dem Betrieb des Museums, den Finanzen des Vereins, dem Mitgliederbestand und möglichen Werbemaßnahmen sowie den Aktivitäten des Vereins. Im Frühling wählte er Bernhard Schmocker neu in den Stiftungsrat, und im Dezember erfolgte die Wiederwahl aller Stiftungsratsmitglieder mit Ausnahme der zurückgetretenen Birgitt Borkopp-Restle.

Der bereits für 2020 geplante **Ausflug** in die Römerstadt **Augusta Raurica** konnte am 28. August 2021 durchgeführt werden. Es nahmen erfreulicherweise über 30 Personen teil. Nach Anreise mit dem Car wurde die Gruppe von der ehemaligen Leiterin des Schlossmuseums, Lilian Raselli, die nun das Museum von Augusta Raurica leitet, beim römischen Theater in Empfang genommen. Danach wurden zwei Gruppen gebildet. Die eine Gruppe besichtigte mit Lilian Raselli ihre Lieblingsplätze auf dem Aussengelände und das Römerhaus mit dem Museum. Dort befindet sich der grösste Silberschatz der Antike. Die andere Gruppe nahm an einem Workshop mit einer Mitarbeiterin des Museums teil. Sie erhielt anhand von Beigaben in einem ausgegrabenen Sarg Einblicke in das Leben einer wohlhabenden Frau vor 1700 Jahren



und übte sich in der Herstellung von Salben nach antikem Rezept. Nach dem Mittagessen im Landgasthof Adler und Besichtigung der Reste der Therme Castrum Rauracense wurden die Programme getauscht. Nach einem erlebnisreichen Tag kehrte die Gruppe am späten Nachmittag nach Thun zurück.

Vorstand des Fördervereins Schloss Thun

Präsident

Daniel Bähler, Talackerstrasse 43 i, 3604 Thun

Vizepräsident

Simon Schweizer, Krankenhausweg 27, 3110 Münsingen

Kassier

Roger Hunziker, Weieneggstrasse 11A, 3612 Steffisburg

Sekretär

Guntram Knauer, Postgässli 21, 3604 Thun

Weitere Vorstandsmitglieder

Barbara Cadisch-Wolf, Schlossberg 5, 3600 Thun

Christoph Im Obersteg,

Steinackerweg 1, 4105 Biel-Benken BL (bis 20.9.2021)

Anja Christina Loosli, c/o Schlosskonzerte Thun,

Bahnhofstrasse 1, 3600 Thun

Karin Rohrbach, Schlösliweg 15, 3123 Belp

Revisorinnen

Barbara Lehmann Rickli, Bälliz 67, 3600 Thun

Liselotte Durand, Hofstettenstrasse 6, 3600 Thun

Gönner 2021 Förderverein Schloss Thun

- AEK Bank 1826, Postfach 1065, 3601 Thun
- AMM Künzli Thun, Glas- und Metallbau AG, 3608 Thun
- Bälliz-Apotheke und Drogerie AG, 3600 Thun
- Berner Kantonalbank BEKB, Bahnhofstrasse 1, 3601 Thun
- Burgergemeinde Thun, Rathausplatz 4, 3600 Thun
- Christian Messerli AG, Steinhauergeschäft, 3608 Thun
- CREDIT SUISSE (Schweiz) AG, Aarestrasse 2, 3602 Thun
- Ernst AG, Burgstrasse 8 D, 3600 Thun
- Frieden AG, Creative Design, Obere Hauptgasse 37, 3601 Thun
- Gemeindekasse Heimberg, 3627 Heimberg
- Gerber Druck AG, Bahnhofstrasse 25, 3612 Steffisburg
- Münzenstube Thun, Obere Hauptgasse 61 3601, Thun
- Notariat Otter & Künzle, Eggplatz 4, 363, Thierachern
- Parkhaus Thun AG, Aarestrasse 14, 3600 Thun
- Schlosskonzerte Thun, Bahnhofstrasse 1, 3600 Thun
- Schweiz. Institut für Kunstwissenschaft SIK, 8032 Zürich
- Sommerhalder Thun AG, Talackerstrasse 35, 3604 Thun
- Stauffer Metallbau AG, Moosweg 44, 3645, Gwatt
- Thun-Thunersee Tourismus, Seestrasse 2, 3600 Thun
- UBS SWITZERLAND AG, Bälliz 1, 3601 Thun
- Vetter Druck AG Thun, Seestrasse 26, 3601 Thun

Bilanzen per 31. Dezember

	2021 / Fr.	2020 / Fr.
Flüssige Mittel	122'721.47	117'479.55
Forderungen	189.00	758.50
Total Umlaufvermögen	122'910.47	118'238.05
Finanzanlagen	37'738.47	35'040.00
Total Anlagevermögen	37'738.47	35'040.00
Total Aktiven	160'648.94	153'278.05
Passive Rechnungsabgrenzung	550.00	70.00
Guthaben der Stiftung		
Anfangsbestand 1.1.	36'648.60	21'648.60
Zuweisung aus Jahresrechnung	15'000.00	15'000.00
Beiträge an Stiftung	-16'000.00	0.00
Schlussbestand 31.12.	35'648.60	36'648.60
Total Fremdkapital	36'198.60	36'718.60
Vereinskapital 1.1.	116'559.45	97'491.63
Jahresgewinn	7'890.89	19'067.82
Eigenkapital 31.12.	124'450.34	116'559.45
Total Eigenkapital	124'450.34	116'559.45
Total Passiven	160'648.94	153'278.05

Jahresrechnung 2021 des Fördervereins

Erfolgsrechnungen 1.1. – 31.12.

	2021/Fr.	2020/Fr.
Mitgliederbeiträge	20'610.00	20'850.00
Spenden	7'583.50	16'844.56
Finanzerträge	1'002.00	1'002.00
Total Ertrag	29'195.50	38'696.56
Porti Versand an Mitglieder	670.70	674.25
Post- und Bankspesen	333.93	291.39
übriger Verwaltungsaufwand	1'589.60	652.00
Total Verwaltungsaufwand	2'594.23	1'617.64
Werbeaufwand	617.08	0.00
Total Werbeaufwand	617.08	0.00
Mitgliederversammlung	1'599.65	0.00
Anlässe/Ausflüge	1'143.65	2'401.10
Total übriger Betriebsaufwand	2'743.30	2'401.10
Zuwendung an Stiftung Schloss (Rückstellung)	15'000.00	15'000.00
Total Zuwendungen an Stiftung	15'000.00	15'000.00
Debitorenverluste	350.00	610.00
Total Debitorenverluste	350.00	610.00
Total Aufwand	21'304.61	19'628.74
Jahresgewinn	7'890.89	19'067.82





Jonathan Frey

Bauarchäologische Untersuchungen zum Neuen Schloss im Jahr 2021



Abb. 1



Abb. 2

Vom Januar bis März 2021 wurde der Sockelbereich der Südwestfassade des Neuen Schlosses im Auftrag der Schlossberg Thun AG in Absprache mit Denkmalpflege und Archäologie des Kantons Bern saniert. Es handelt sich dabei um jenen langgestreckten Gebäudekörper, der von der Stadt aus gesehen wie ein Riegel vor dem Hauptturm liegt und heute das Mobilforum, das Restaurant Schlossberg sowie die Museumskasse mit dem Sonderausstellungsraum beherbergt (Abb. 1). Aufgrund architektonischer Merkmale kann man das Neue Schloss in den südlichen Eckturm, einen mittleren und einen nordwestlichen Abschnitt unterteilen. Untersucht wurden 2021 der mittlere und der nordwestliche Abschnitt (Abb. 2).

In einem ersten Schritt spitzten die Handwerker den bestehenden Zementverputz im Bereich des Sockels bis auf eine Höhe von 1,5 bis ca. 2,5 Meter ab (Abb. 3). Anschliessend erhielten Marco Amstutz und Jonathan Frey vom Archäologischen Dienst des Kantons Bern Zeit, das Mauerwerk bauhistorisch zu untersuchen.

Zur Klärung von Einzelfragen wurden punktuell kleine Sondierungen im Mauerwerk und im Erdreich angelegt. Die Untersuchungen dauerten vom 25. bis 27. Januar und wurden am 1. Februar vorerst abgeschlossen. Um den frisch sanierten Mauerfuss im nordwestlichen Teil des Neuen Schlosses vor Erosion zu schützen, wurde im November 2021 die bestehende, parallel zur Fassade verlaufende Betonmauer mit niedrigerer Krone verlängert, wozu ein Mauergraben angelegt werden musste. Die entsprechenden Untersuchungen des Archäologischen Dienstes fanden vom 6. bis 8. November 2021 statt (Abb. 4).



Abb. 3



Abb. 4

Baugrund der Bauwerke auf dem Schlossberg bildet ein Nagelfluhfels, der stellenweise von Moränenschutt überlagert wird (Abb. 5, Nr. 6). Bereits bei den archäologischen Untersuchungen, die 2014 im Rahmen der Erstellung der Schlossterrasse stattfanden, konnte über dem Fels eine prähistorische Schicht dokumentiert werden (Abb. 5, Nr. 6). Ein



Abb. 5

Schloss Thun – neuste Forschungen

(Fast) aus einem Guss

kleiner Abschnitt dieser Schicht konnte nun auch 2021 im Übergang zwischen dem mittleren und dem nordwestlichen Teil des Neuen Schlosses gefasst werden. Beim Putzen des Erdreichs unter den aktuellen Mauerfundamenten kam ein kleines, blasiges Schlackenstück zum Vorschein, das von der Metall- oder Keramikverarbeitung stammen könnte.

Im Hochmittelalter hob man in dieser prähistorischen Schicht einen breiten Graben aus, der ebenfalls bereits bei den Untersuchungen 2014 gefasst worden war (Abb. 5, Nr. 19; Abb. 8, Nr. 433). Von ihm war 2021 nur ein kurzer Abschnitt der nordwestlichen Grabenwanne fassbar, die eine Neigung von etwa 40 Grad aufwies (Abb. 5, Nr. 19). Die Sondierung im Bereich der neuen Betonmauer zeigte, dass der Graben eine flache Sohle hatte und offenbar nicht in den Nagelfluhfelsen einschnitt. Auch die Verfüllung des Grabens kam direkt unterhalb der Unterkante des Mauerfundaments des Neuen Schlosses zum Vorschein (Abb. 5, Nr. 8).



Abb. 6

Im mittleren Abschnitt des Neuen Schlosses, das heisst im Bereich vom nordwestlichen Mauervorsprung bis zum Eckturm im Süden, konnte ein zusammenhängendes Mauerfundament dokumentiert werden (Abb. 6, Abb. 7). Es ist lagig und setzt sich mehrheitlich aus bis zu 40 bis 50 langen Bollensteinen, wenigen Sandbruchsteinen und Vollbacksteinen zusammen. Der Versetzmörtel ist weiss, hart, kompakt und mit kleinem Kies versetzt. Ca. 1,5 Meter oberhalb der Fundamentunterkante ist ein ca. 10 bis 15 Zentimeter tiefer Mauerrücksprung zu sehen (Abb. 6, Nr. 11). Er markiert den Übergang zum sogenannt aufgehenden Mauerwerk, d. h. jenen Teil des Mauerwerks, der für die Zeitgenossen sichtbar war. Dass es sich um ein Fundamentmauerwerk handelt, ist daran zu erkennen, dass

die Maueroberfläche sehr uneben ist und keine eigentliche Mauerblende aufweist (Abb. 7, Nr. 10).

Beim Übergang des mittleren zum nord-westlichen Abschnitt winkelt das Fundamentmauerwerk nach Norden ab, was sich an einer fast senkrechten Baugrubenwand zeigt (Abb. 5, Nr. 12, Abb. 6, Nr. 12). Das Mauerwerk bildet hier eine scharf gerundete Ecke aus: Demnach wurde im Fundamentbereich auf die Ausbildung eines Eckverbands zwischen den beiden Mauerschenkeln verzichtet, stattdessen führte man das Fundamentmauerwerk in einer Art Rundung mit minimalem Radius «um die Ecke». Es ist zu vermuten, dass der mutmassliche, nach Nordosten führende Fundamentmauerschenkel zur südwestlich-nordöstlich verlaufenden Aussen- respektive Brandmauer des Neuen Schlosses gehört (Abb. 8, violett). Das südöstliche Ende des Mauerwerks (10) und sein zeitliches wie räumliches Verhältnis zum südlichen Eckturm konnte im Rahmen der Untersuchungen nicht festgestellt werden.



Abb. 7

Der harte, weisse Mörtel und die im originalen Versetzmörtel sitzenden Vollbacksteine weisen auf eine frühneuzeitliche Datierung des Fundamentmauerwerks im mittleren Abschnitt des Neuen Schlosses hin. Ein 1,5 Zentimeter starkes Hölzchen, das zum Spannen einer Richtschnur zum Festlegen der Mauerflucht diente, konnte mittels Radiokarbonmethode ins mittlere 17. Jahrhundert datiert werden. Der über diesem Gebäudeabschnitt liegende Dachstuhl wurde gemäss dendrochronologischer Datierung jedoch bereits 1567 erstellt. Auch wenn noch kein unmittelbarer baulicher Bezug zwischen Dachstuhl und Fundament-

Schloss Thun – neuste Forschungen (Fast) aus einem Guss



Abb. 8

mauerwerk hergestellt werden kann, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass mit dem Mauerwerk (10) die südliche und die nordwestliche Aussenmauer des Neuen Schlosses teilweise oder vollständig ersetzt wurden. Dabei muss der 1567 datierte Dachstuhl provisorisch abgestützt oder aber demontiert und neu aufgebaut worden sein. Grund für den Ersatz der Aussenmauern könnte ein schlechter Baugrund gewesen sein, denn auch Mauerwerk (10) ruht nicht auf dem anstehenden Nagel-

fluhfelsen auf. Aus stratigraphischer Sicht ist das Fundamentmauerwerk des mittleren Abschnitts eindeutig vor dem Mauerwerk des nordwestlichen Abschnitts entstanden, der 1741 einen eigenen Dachstuhl erhielt (Abb. 6, Nr. 1).

Wie aber ist es zu erklären, dass sich die Fundamentunterkante des spätmittelalterlich-frühneuzeitlichen Mauerwerks teilweise oberhalb des aktuellen Terrains befindet?

Wie oben erwähnt, geht das Fundamentmauerwerk des mittleren Abschnitts gut 1,5 bis 2 Meter über dem heutigen Terrain mit einem Mauerwerksabsatz in das aufgehende, d. h. von den Zeitgenossen sichtbare Mauerwerk über. Dieser Mauerabsatz zeigt den Verlauf des Terrains zur Bauzeit der Mauer an (Abb. 6, Nr. 11). Somit muss das Terrain unmittelbar vor dem Mauerfuss abgegraben worden sein. Wann und warum geschah das? Zur Klärung dieser Frage müssen wir uns zuerst mit dem Mauerwerk des nordwestlichen Abschnitts auseinandersetzen.

Im Übergang vom mittleren zum nordwestlichen Abschnitt des Neuen Schlosses schneidet das Mauerwerk des nordwestlichen Abschnitts in den gewachsenen Boden, die prähistorischen Planie und in die Baugrubenwand ein (vgl. Abb. 6, Nr. 1). Zugleich stösst dieses Mauerwerk im Übergangsbereich zum nordwestlichen Gebäudeteil an die nördliche Oberfläche des Fundamentmauerwerks des mittleren Abschnitts und ist somit stratigraphisch jünger. Das Mauerwerk des nordwestlichen Abschnitts besteht aus mittelgrossen Bollen- und Sandsteinen und weist ebenfalls einen horizontalen Absatz auf, welcher den Übergang zwischen Fundamentmauerwerk und aufgehendem Mauerwerk anzeigt (Abb. 6, Nr. 4). Somit fand die Abgrabung vor der Erstellung des Mauerwerks des nordwestlichen Abschnitts statt. Gemäss dendrochronologischen Untersuchungen wurde der Dachstuhl über dem nordwestlichen Gebäudeteil 1741 erstellt. Es ist also anzunehmen, dass die Abgrabung des Terrains spätestens dann stattgefunden hatte. Doch aus welchem Grund?

Rund um den Schlossberg sind im 18. Jahrhundert verschiedene Terrassen aufgeschüttet worden. Die am nächsten liegende Terrasse ist jene auf der Nordseite des Hauptturms (früher auch Donjon genannt) im Bereich des Henkertürmlis und des Chueschärmewegs. Es ist zu vermu-

ten, dass die Abgrabung vor der Südwestfassade des neuen Schlosses vorgenommen wurde, um Erdmaterial für die Aufschüttung in diesem Bereich zu gewinnen. Aber nicht nur. Denn mit der Abgrabung des Terrains im Bereich des Mauerfusses lagen die Fenster des Erdgeschosses nun so hoch über dem Boden, dass der nicht eingeweihte Betrachter den Eindruck haben musste, dass sich unter dem Erdgeschoss des Neuen Schlosses ein Kellergeschoss befinden müsse. Vor allem aber erschien der Baukörper des Neuen Schlosses nach der Abgrabung insgesamt höher und eindrucksvoller.

Zusammenfassung

2021 wurde die Südwestfassade des Neuen Schlosses Thun saniert. Der Archäologische Dienst des Kantons Bern führte deswegen archäologische und bauhistorische Untersuchungen durch. Dabei konnte die prähistorische Schicht, welche den Nagelfluhfelsen bedeckt, erneut dokumentiert werden. Dies gilt auch für den hochmittelalterlichen Graben, der im nordwestlichen Teil des Neuen Schlosses quer zur Fassade das Terrain querte. Im mittleren Abschnitt des Neuen Schlosses wurde ein frühneuzeitliches Fundamentmauerwerk gefasst, von dem ein Mauerchenkel nach Norden abwinkelte. Es datiert in die Mitte des 17. Jahrhunderts und ersetzte die bestehenden Aussenmauern des Neuen Schlosses. Dieses war 1567 mit einem Dachstuhl versehen worden. 1741 wurde das Neue Schloss nach Nordwesten erweitert. Gleichzeitig wurde das Terrain am Mauerfuss zwei Meter hoch abgegraben, um das Neue Schloss höher und mächtiger erscheinen zu lassen. Die abgegrabene Erde wurde wohl im Bereich des Henkertürmlis zu einer Terrasse aufgeschüttet.

Abbildungen

Abb. 1: Thun, Schloss. Vor dem zähringischen Hauptturm liegt stadtseitig das Neue Schloss. Zustand 2014. Foto Michael Fischer, Fischer & Partner AG, Restauratoren.

Abb. 2: Thun, Schloss, Neues Schloss. Blick auf die Baustelle im Januar 2021. Links von der linken Dachrinne der nordwestliche Abschnitt des Neuen Schlosses. Ganz rechts im Bild der südliche Eckturm. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Marco Amstutz.

Abb. 3: Thun, Schloss, Neues Schloss. Blick auf die Baustelle im Januar 2021. Links von der linken Dachrinne der nordwestliche Abschnitt des Neuen Schlosses. Ganz rechts im Bild der südliche Eckturm. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Marco Amstutz.

Abb. 4: Thun, Schloss, Neues Schloss. Zustand nach Abschluss der Sanierungsarbeiten im November 2021. Für die Verlängerung der Betonmauer im Bereich der Schlossterrasse wurde ein Mauergraben ausgehoben. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Jonathan Frey.

Abb. 5: Thun, Schloss, neues Schloss. Über dem gewachsenen Boden (6) liegt die prähistorische Planie (7). Diese wird von der Grabenkante (19) geschnitten. Der zugehörige Graben wird später mit dem Material (8) verfüllt. Diese drei Befunde werden durch die spätmittelalterliche/frühneuzeitliche Mauer (10) geschnitten. Die Baugrubenwand (12) zeigt, dass das Mauerwerk (10) in diesem Bereich nach Nordosten abwinkelte. Das Mauerwerk (1) links im Bild überschneidet die Mauergrabenwanne (12) und ist somit jünger. Es dürfte mit dem 1741 erstellten Dachstuhl über dem nordwestlichen Abschnitt des Neuen Schlosses erstellt worden sein. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Marco Amstutz.

Abb. 7: Thun, Schloss, neues Schloss. Sondage im Übergang vom mittleren zum nordwestlichen Teil des Neuen Schlosses. Mauerwerk (1) stösst von Norden an Mauerwerk (10) und ist somit jünger. Mauerabsatz (11) markiert die Terrainoberkante vor, Mauerabsatz (4) nach der Abgrabung des Terrains. Mauerwerk (1) links kann somit erst nach der Abgrabung des Terrains erstellt worden sein. Foto Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Marco Amstutz.

Abb. 8: Thun, Schloss, neues Schloss. Eintragung der Mauerbefunde in den bestehenden Übersichtsplan. Gelb: Mauern und Gräben vor 1200, darunter auch der Graben (433) beim Neuen Schloss. Rot: Mauern um 1200; Violett: Mitte 17. Jahrhundert; Gelb: Erweiterung des Neuen Schlosses 1741. Plan Archäologischer Dienst des Kantons Bern, Leta Büchi, Eliane Schranz und Jonathan Frey.

Literatur

- Jürg Schweizer und Anna Bähler, Schloss Thun. Schweizerische Kunstführer Serie 83, Nr. 825. Bern 2008.
- Volker Herrmann, Leta Büchi und Regula Gubler, Thun, Schloss. Prähistorische und mittelalterliche Siedlungen und Befestigungen auf dem Schlossberg. Archäologie Bern 2015, 98–101.
- Armand Baeriswyl, Das Schloss Thun und der grosse Turm – vom zähringischen «Donjon» zum bernischen Kornhaus. Zum Stand der Erkenntnisse nach zwanzig Jahren Forschung. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 21/1, 1–11.

Adresse des Autors

Jonathan Frey, Dr. phil.
Bildungs- und Kulturdirektion des Kantons Bern, Amt für Kultur, Archäologischer Dienst
Brünnenstrasse 66, 3018 Bern, +41 31 635 20 03 (direkt, jonathan.frey@be.ch)

Francine Giese, Co-Präsidentin Stiftung Schloss Thun

Die Thuner Alhambra-Vasen

Zeugnisse einer regionalen Kunstindustrie mit überregionalen Ambitionen

Das 1756 von der Akademie der Schönen Künste in Madrid lancierte Buchprojekt *Las Antigüedades Arabes de España*, das schliesslich 1787 und 1804 in zwei Bänden erscheinen sollte, läutete die Wiederentdeckung des kulturellen Erbes von al-Andalus ein.¹ Ihnen sollten zahlreiche bilderte Reiseberichte folgen, die sich den mittelalterlichen Bauten Córdoba, Seville oder Granadas widmeten und ein romantisch verklärtes Bild der islamischen Paläste und Moscheen von al-Andalus zeichneten.² Und so erstaunt es nicht, dass das lange Zeit abseits der Reiserouten der *Grand Tour* gelegene Spanien im 18. und vor allem 19. Jahrhundert europäische Reisende in zunehmender Zahl anzog.³ Fasziniert von der Andersartigkeit jener *terra incognita* jenseits der Pyrenäen, wo Orient und Okzident während beinahe neun Jahrhunderten koexistierten, suchten Künstler und Architekten nach neuen Inspirationsquellen.

Ziel der immer zahlreicher werdenden Spanienreisenden war neben Córdoba und seiner einstigen Hauptmoschee die unter den Nasriden im 14. Jahrhundert zu einer repräsentativen Palaststadt ausgebaute Alhambra von Granada.⁴ Im Zentrum der europäischen Orientbegeisterung standen die einst reich ausgestatteten Paläste, die mit ihren pittoresken Innenhöfen und fragilen Stuckverkleidungen, den polychromen Holzdecken und kleinteiligen Kuppeln den Höhepunkt der nasridischen Architektur darstellen. In unzähligen Gedichten, Erzählungen und Gemälden schufen Schriftsteller wie der Franzose François-René de Chateaubriand (1768–1848) oder der Nordamerikaner Washington Irving (1783–1859) und Künstler wie der deutsche Maler Adolf Seel (1829–1907) oder der Schweizer Wilhelm Meyer (1806–1848) ein imaginäres Märchenschloss aus *Tausendundeiner Nacht*.⁵

¹ Scholz-Hänsel 1989; Almagro 2015.

² Für Granada, siehe insbes. Viñes 1999.

³ Krauel Heredia 1986.

⁴ Galera Andreu 1992; Krauel Heredia 1995; Barrio Marcos/Fernández Bahillo 2014.

⁵ Galera Andreu 1992; Chateaubriand 1826; Irving 2006; Gebauer 2000; Giese 2015/16.

Nicht minder begeistert waren die Reisenden von den monumentalen Amphoren, die sich in der nasridischen Palaststadt erhalten haben und als sogenannte Alhambra-Vasen in die Geschichte eingegangen sind (Abb. 1).⁶ Bereits in den oben erwähnten *Antigüedades Arabes de España* wurde eine der bedeutendsten von ihnen – die in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstandene und in den Farben Blau, Weiss und Gold glasierte Gazellen-Vase – detailgetreu abgebildet. Weltweiten Ruhm sollte sie aber erst durch die Chromolithografie *Plans, Elevations, Sections, and Details of the Alhambra* (1836–1845) von Jules Gouroy (1803–1834) und Owen Jones (1809–1874) erlangen, die zu einem der meist-rezipierten Tafelwerke des 19. Jahrhunderts wurde und bis heute als eines der bedeutendsten Transfermedien des Maurischen Revivals gilt (Abb. 2).

Die rund sechzehn, teilweise lediglich fragmentarisch erhaltenen und heute in Museen oder Privatsammlungen von Sankt Petersburg bis Washington zerstreuten Alhambra-Vasen gehören zu den qualitativ hochstehendsten Keramikprodukten von al-Andalus. Ihre im 19. Jahrhundert produzierten Repliken sollten genauso wie die bei Gouroy/Jones abgebildeten nasridischen Bau- und Dekorformen zu einer weltweiten Modeerscheinung werden⁷ – einem «fashionable style».⁸

Wie schon bei dem von derselben Autorin im Jahresbericht Schloss Thun 2018 besprochenen neo-iznik Teller aus der Thuner Manufaktur



Abb. 1



Abb. 2

⁶ *Los Jarrones* 2006.

⁷ Hagedorn 2006.

⁸ Giese/Varela Braga 2017.



Abb. 3

Wanzenried (Inv. 4966),⁹ nahm die bedeutende Porzellanmanufaktur im französischen Sèvres auch bei der Herstellung von neo-nasridischen Alhambra-Vasen eine Vorreiterrolle ein. So wurde dort gemäss María Paz Soler Ferrer 1842 die erste bekannte Replik der Gazellen-Vase hergestellt, die einer Darstellung in Alexandre de Labordes *Voyage pittoresque et historique de l'Espagne* (1812) nachempfunden war.¹⁰ Ihr sollten weitere Exemplare folgen, darunter die um 1862 entstandene Alhambra-Vase von Joseph-Théodore Deck (1823–1891), die sich heute im Victoria and Albert Museum in London befindet (Abb. 3).

Auch die Thuner Manufaktur Wanzenried, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts weit über die Region hinausstrahlte, folgte dem internationalen Trend und stellte mehrere Alhambra-Vasen her. Wie der oben erwähnte neo-İznik Teller, sind wohl auch die monumentalen Vasen dem aus Steffisburg stammenden Zeichner Friedrich Ernst Frank (1862–1920) zuzuschreiben, der ab 1878 für Johann Wanzenried d. J. (1847–1895) tätig war.¹¹ Frank bildete sich 1879 und 1880 in der k.k. Fachschule für Keramik und Tonindustrie in Znaim (Mähren) weiter, was ihm gemäss Hermann Buchs auch die Möglichkeit einer vertieften Auseinandersetzung mit der Wiener Keramik jener Zeit erlaubte.¹² Ob er auf diesem Weg auch Kenntnis der ab 1878 von der Wiener Glasmanufaktur J. & L. Lobmeyr produzierten Alhambra-Vasen hatte, müssen zukünftige Forschungen aufzeigen.¹³

Ähnlich wie der neo-İznik Teller, setzen sich auch die drei in der Sammlung Schloss Thun konservierten Alhambra-Vasen von den im 19. Jahrhundert im übrigen Europa gefertigten Stücken durch ihre eigenwillige Interpretation der historischen Vorlagen ab. So verweisen die charakteristische Amphorenform mit ihrem schmalen Hals und den dekorativen

⁹ Giese 2019.

¹⁰ Soler Ferrer 2006, 124–125.

¹¹ Zu Friedrich Ernst Frank, siehe Buchs 1980, 28–43.

¹² Buchs 1988, 70.

¹³ Zur «spanisch-maurischen Serie» von J. & L. Lobmeyr, siehe etwa Noever 2006, 109–111.

Flügelhenkeln zwar auf die nasridischen Prototypen, bei der Bemalung der Vasen ging Frank aber eigene Wege. Während nämlich die beiden 89 cm hohen Vasen (Inv. 7041; 7046) mit braunem Grund und Blumendekor in weiss, blau und rot durch ihren, an traditioneller Thuner Majolika inspirierten Dekor eine für Reisende bestimmte 'Schweizer Variante' der international gefragten Vasen zu sein scheinen (Abb. 4), verband Frank in der mit zugehörigem Sockel gefertigten dritten Vase (Inv. 10418) die weithin bekannte nasridische Vasenform mit der zu jener Zeit in den europäischen Zentren ebenso gefragten Ornamentik im osmanischen Stil (Abb. 5).¹⁴ Das Ergebnis sind hybride Stücke, die lokale Tradition mit globalen Trends verbinden, um auf einem zunehmend umkämpften Markt kompetitiv zu bleiben. Gleichzeitig belegen die Thuner Alhambra-Vasen die Vitalität einer regionalen Kunstindustrie mit überregionalen Ambitionen.



Abb. 4



Abb. 5

Abbildungen

Abb. 1: *Le vase de l'Alhambra*, aus: Jean-Charles Davillier, *L'Espagne. Illustrée de 309 gravures dessinées sur bois par Gustave Doré*, Paris: Hachette, 1874, 157.

Abb. 2: *La Jarra*, aus: Jules Goury und Owen Jones, *Plans, Elevations, Sections, and Details of the Alhambra*, Bd. I, London: Owen Jones, 1836–1845, Taf. XLV.

Abb. 3: Joseph-Théodore Deck, Alhambra-Vase, Paris, ca. 1862, Victoria and Albert Museum, 18-1865.
© Victoria and Albert Museum, London.

Abb. 4: Alhambra-Vase aus der Manufaktur Wanzenried (wohl Friedrich Ernst Frank, n.d.), Stiftung Schloss Thun, Inv. 7046.
© Stiftung Schloss Thun.

Abb. 5: Alhambra-Vase mit Sockel aus der Manufaktur Wanzenried (wohl Friedrich Ernst Frank, n.d.), Stiftung Schloss Thun, Inv. 10418.
© Stiftung Schloss Thun.

¹⁴ Siehe hierzu ausführlich Hagedorn 1998.

Bibliografie

- **Almagro 2015:** Antonio Almagro Gorbea (Hrsg.), *El legado de al-Ándalus. Las Antigüedades árabes en los dibujos de la Academia*, Madrid: Real Academia de Bellas Artes de San Fernando, 2015.
- **Barrio Marcos/Fernández Bahillo 2014:** José Manuel Barrio Marco und Héctor Odín Fernández Bahillo, *La imagen de la Alhambra y el Generalife en la cultura anglosajona (1620–1920)*, Granada: La biblioteca de la Alhambra, 2014.
- **Buchs 1980:** Hermann Buchs, «Thuner Majolika des Johannes Wanzenried und des Zeichners Friedrich Ernst Frank», in: *Jahrbuch Historisches Museum Schloss Thun*, 1980, 5–43.
- **Buchs 1988:** Hermann Buchs, *Vom Heimberger Geschirr zur Thuner Majolika*, Thun: Krebsler, 1988.
- **Chateaubriand 1826:** François-René de Chateaubriand, *Les aventures du dernier Avencérage*, Paris: Treuttel & Würtz, 1826.
- **Galera Andreu 1992:** Pedro Galera Andreu, *La imagen romántica de la Alhambra*, Madrid: El Viso, 1992.
- **Gebauer 2000:** Anja Gebauer, *Spanien. Reiseland deutscher Maler 1830–1870* (Studien zur internationalen Architektur- und Kunstgeschichte, 7), Petersberg: Imhof, 2000.
- **Giese 2015/16:** Francine Giese, «Wilhelm Meyer und der Traum von al-Andalus. Virtuelle Ausstellung», *Mitteilungen der Carl Justi-Vereinigung E.V.*, 27./28. Jahrgang, 2015/16, 124–130.
- **Giese 2019:** Francine Giese, «Begegnung mit einem aussergewöhnlichen Stück aus der Sammlung des Museums Schloss Thun», in: *Jahresbericht Schloss Thun 2018*, Thun: Stiftung Schloss Thun, 2019, 41–47.
- **Giese/Varela Braga 2017:** Francine Giese und Ariane Varela Braga (Hrsg.), *A Fashionable Style. Carl von Diebitsch und das Maurische Revival*, Ausstellungskatalog (Berlin, Architekturmuseum der Technischen Universität), Bern: Peter Lang, 2017.
- **Hagedorn 1998:** Annette Hagedorn, *Auf der Suche nach dem neuen Stil. Der Einfluss der osmanischen Kunst auf die europäische Keramik im 19. Jahrhundert*, Ausstellungskatalog (Berlin, Museum für Islamische Kunst), Berlin: Staatliche Museen zu Berlin Preussischer Kulturbesitz, 1998.
- **Hagedorn 2006:** Annette Hagedorn, ««La Jarra». The Story of the Rediscovery of the Alhambra Vases and their Use as Models for European Producers of Islamic Style Pottery in the 19th Century», in: *The Phenomenon of «Foreign» in Oriental Art*, Wiesbaden: Reichert, 2006, 167–177.
- **Irving 2006:** Washington Irving, *Tales of the Alhambra*, León: Editorial Everest, 2006 [Erstausgabe 1832].
- **Krauel Heredia 1986:** Blanca Krauel Heredia, *Viajeros británicos en Andalucía de Christopher Hervey a Richard Ford (1760–1845)*, Málaga: Universidad de Málaga, 1986.
- **Krauel Heredia 1995:** Blanca Krauel Heredia, «Peregrinación británica a la Alhambra», in: Rafael López Guzmán (Hrsg.), *La imagen romántica del legado andalusí*, Granada und Barcelona: El Legado Andalusí, Lunwerg, 1995, 79–84.
- **Los Jarrones 2006:** *Los Jarrones de la Alhambra. Simbología y poder*, Ausstellungskatalog (Granada, Palacio Carlos V), Granada: Patronato de la Alhambra, 2006.
- **Noever 2006:** Peter Noever (Hrsg.), *J. & L. Lobmeyer. Zwischen Tradition und Innovation. Gläser aus der MAK-Sammlung. 19. Jahrhundert*, München: Prestel, 2006.
- **Scholz-Hänsel 1989:** Michael Scholz-Hänsel, «Antiguedades Arabes de España. Wie die einst vertriebenen Mauren Spanien zu einer Wiederentdeckung im 19. Jahrhundert verhelfen», in: Gereon Sievernich und Hendrik Budde (Hrsg.), *Europa und der Orient. 800–1900*, Ausstellungskatalog (Berlin, Martin-Gropius-Bau), Gütersloh: Bertelsmann Lexikon Verlag, 1989, 368–382.
- **Soler Ferrer 2006:** María Paz Soler Ferrer, «Maurofilia: las falsas Alhambras», in: *Los Jarrones de la Alhambra. Simbología y poder*, Ausstellungskatalog (Granada, Palacio Carlos V), Granada: Patronato de la Alhambra, 2006, 123–132.
- **Viñes 1999:** Cristina Viñes Millet, *Granada en los libros de viaje*, 2. Ausg., Granada: Miguel Sánchez, 1999.

Jon Keller

Michael Faraday, bekannt durch den Faraday-Käfig, zu Gast in Thun

Die Masseinheit «Farad» für elektrische Kapazität ist vielen ein Begriff, vor allem aber auch der sogenannte Faraday-Käfig. Dieser bezeichnet eine geschlossene Umhüllung eines Raumes aus Blech oder Maschendraht als Abschirmung gegen äussere elektrische und magnetische Felder und fungiert als Blitzableiter. Dass der Wissenschaftler und Forscher Michael Faraday, auf den die zwei Begriffe zurückgehen, auf einer seiner Reisen in die Schweiz auch in Thun weilte, ist hingegen weitgehend unbekannt.

Michael Faraday, geboren 1791 in Newington Butts bei London und gestorben 1867 in Hampton Court-Green bei London, war ein englischer Experimentalphysiker und analytischer Chemiker¹. Er betrieb grundlegende Forschungen beispielsweise über die elektromagnetische Rotation und die elektromagnetische Induktion (elektrische Spannungserzeugung). Dadurch legte er Grundsteine für die damals aufblühende Elektroindustrie.

Erste Reise in die Schweiz 181

Die erste Reise, die Faraday in die Schweiz führte, datiert von 1814, als er von 1813 bis 1815 auf dem europäischen Festland unterwegs war. Die Europareise begann im Herbst 1813. Damals war Faraday naturwissenschaftlicher Assistent von Sir Humphry Davy, seines Zeichens Professor für Chemie und Direktor des chemischen Laboratoriums an der Royal Institution. Diese organisierte naturwissenschaftliche Vorlesungen für ein breites Publikum². Davy richtete damals an Faraday die Anfrage, ob er ihn auf einer monatelangen Reise auf dem europäischen Kontinent als naturwissenschaftlicher Assistent und Sekretär sowie zeitweise als eigentlicher Diener (als «Amanuensis», wie in einem Brief zu lesen steht) begleiten möchte³. Faraday akzeptierte dieses Angebot mit freudiger Bereitwilligkeit. Gestartet wurde am 18. September 1813 in London zu fünf: Sir H. Davy, Lady Davy, Faraday, eine «Maid» (Dienstmädchen) und ein «Footman» (Diener). Auf der Reise, die bis Frühling 1815 dauerte (ein Biograf Faradays spricht von «extended tours»),

wurden Deutschland (u. a. München), Österreich (Tirol), Frankreich (u. a. Paris, Lyon, Nizza), Italien (neben Rom rund ein Dutzend grosser italienischer Städte), schliesslich auch Griechenland und die Türkei besucht⁴. Auch die Schweiz wurde bereist, nicht zuletzt auch, um 1814 der sommerlichen Hitze in Italien zu entfliehen. Ziele waren die Westschweiz mit Lausanne, Vevey und Genf, das Wallis mit dem Simplonpass, das Mittelland mit Bern, Zürich und Schaffhausen, wo der Rheinfall bei der Reisegesellschaft grossen Eindruck hinterliess. Diesbezüglich schrieb Faraday vom « largest waterfall in Europe » und von « the immense body of water »⁵. Thun und das Berner Oberland wurden auf dieser Reise nicht besucht. Am 23. April 1815 kam die Reisegruppe wieder in London an.



Michael Faraday und seine Gattin Sarah, die ihn auf seiner Reise nach Thun anno 1841 begleitete. Die Fotografie wurde um 1848 aufgenommen.

Zweite Reise in die Schweiz 1835

Eine zweite kürzere Reise im Juni und Juli 1835 führte Faraday und seine Gattin erneut nach Frankreich und in die Schweiz, die sie via Dieppe und Paris in Genf erreichten⁶. Das Reiseprogramm umfasste Wanderungen und Besuche von Sehenswürdigkeiten am Genfersee mit Vevey und Schloss Chillon sowie im benachbarten französischen Chamonix, wo der Mont Blanc Faraday sehr zu beeindruckern wusste. Weitere Ziele waren das Freiburgerland und Basel, wo Faraday und seine Frau die Schweiz verliessen. Auch auf dieser zweiten Reise in die Schweiz war das Berner Oberland kein Ziel. Faraday fühlte sich 1835 bei guter Gesundheit und voller Energie, was ihm erlaubte, lange Wanderungen zu unternehmen, manchmal 45 Meilen an einem Tag.

Dritte Reise in die Schweiz 1841

Auf seiner dritten Reise in die Schweiz, hatte Faraday auch einen mehr-tägigen Aufenthalt in Thun⁷. Grund für diese Reise war vorab sein damals schlechter Gesundheitszustand. Er fühlte sich weniger körperlich als vielmehr geistig erschöpft und kraftlos, weshalb er sich von seiner Schweizer Reise Erholung erhoffte. Die Ärzte empfahlen Faraday dringend, während seines Aufenthalts auf dem Kontinent auf jede wissenschaftliche Tätigkeit zu verzichten, um eine gute Rekonvaleszenz

zu erzielen. Dass er gerade die Schweiz für die Reise ausgewählt hatte, verdankte Faraday einem guten Freund und Kollegen aus Basel: Christian Friedrich Schönbein, ein damals sehr bekannter Professor für Chemie in Basel mit internationalem Renommee. Mit ihm pflegte Faraday einen jahrzehntelangen wissenschaftlichen Briefwechsel. Schönbein sorgte sich damals sehr um die Gesundheit Faradays, weshalb er ihm zu einer Erholungsreise in die schweizerische Alpenwelt riet, was – wie Schönbein schrieb – «replete with health and good spirits» bewirken könnte⁸. Die Reise begann am 30. Juni 1841, als Faraday England verliess. Begleitet wurde er von seiner Gattin und deren Bruder, dem Maler George Barnard und dessen Ehefrau. Da ein eigentliches Tagebuch von Faraday fehlt, sind wir auf Briefe des Wissenschaftlers und seiner Zeitgenossen angewiesen. Über Frankreich und Deutschland via Aachen und Köln erreichte die Gruppe auf einem Rheinschiff die Schweiz in Basel. Neben Biel, Bern, Luzern und der Innerschweiz besuchten sie vor allem Ziele im Berner Oberland. Zentrales Stammquartier war dabei Thun, wo Faraday und seine Begleiter eine «fortnight», also ungefähr zwei Wochen, verbrachten, wie er am 14. August 1841 in einem Brief



Auf diesem Stahlstich von D. Wegelin «Vue de l' Etablissement de Bellevue près Thoune en Suisse au levant» (um 1849) ist links das Hotel du Parc als Dependence des Hotels Bellevue zu sehen. Im Du Parc logierte 1841 Michael Faraday und seine Reisegruppe. Bild: Kunstmuseum Thun.

schrieb⁹. Die Reisegruppe logierte im 1. Stock in einer Dependence des Thuner Hotels Bellevue, im Hotel Du Parc, mit schöner Aussicht Richtung Alpen und Thunersee. Diese Naturschönheiten faszinierten Faraday. Auf dem Weg von Bern nach Thun öffnete sich der Blick auf die Alpen immer mehr. Faraday schrieb dazu: «The Alps, which grow in beauty»¹⁰. Und weitere lobesvolle Worte: «The river and lake are beautiful today and the mountains also». Von Thun aus unternahmen Faraday und seine Reisegruppe Ausflüge auf dem Thuner- und Brienzensee, ins Simmental, nach Interlaken, Lauterbrunnen, Wengernalp, Kleine Scheidegg und Grindelwald. Aber auch die Pässe Grimsel und Gemmi waren Ziele. Per pedes und mit Maultieren kamen sie über die Gemmi ins Leukerbad. In Interlaken begeisterte sich Faraday am Anblick der Jungfrau. In einem Brief schrieb er vom «Silberhorn, the Jungfrau and other wonderful summits»¹¹. In Interlaken mieteten Faraday und seine Begleitung zudem ein Schiff mit zwei Schiffleuten, die sie zu den Giessbachfällen und nach Brienz ruderten. Die Giessbachfälle hinterliessen bei Faraday grossen Eindruck, aber nicht nur wegen ihrer Schönheit, sondern auch wegen ihrem Gefahrenpotential. Faradays Biograf James Hamilton schrieb: «Here, in a small boat on the choppy Lake Brienz, within the fall of the spray from the Giessbach, Faraday, Barnard and their two boatmen were in considerable physical danger»¹². Fasziniert war Faraday von den Alpen ganz allgemein: von deren rauer Natur und Gewalt, aber auch von ihrer Schönheit. Wildbäche, Lawinenzüge, Wasserfälle beeindruckten ihn, aber auch Gewitter und stürmische Winde. Diesbezüglich schrieb Faradays Gattin über ihren Gemahl: «He certainly enjoys the country exceedingly» und weiter war die Rede von einer «beautiful scenery»¹³. Die Landschaft, die Faraday durchwanderte, wurde als «landscapes of a Turnerian kind» bezeichnet¹⁴. J. M. W. Turner (1775–1851) hatte die Schweiz ja in seinem Oeuvre sehr oft verewigt¹⁵. Faraday beurteilte seine Schweizerreise in jeder Hinsicht als «pretty well»¹⁶. Aber anscheinend spielte das Wetter nicht immer mit, was für die Schweiz ja nicht aussergewöhnlich ist. Faraday schrieb, dass «some of us are suffering from bad colds»¹⁷.

Nach seiner Rückkehr nach London am 29. September 1841 beurteilte Faraday seine Reise in die Schweiz als «quiet sojourn» und als sehr förderlich und gewinnbringend für seine Gesundheit¹⁸. Er fühlte sich

körperlich und geistig erfrischt, obwohl gewisse Gedächtnisschwierigkeiten nach wie vor auftraten. Sein Kollege Schönbein in Basel, der ja Faraday zu dieser Reise geraten hatte, nahm durch einen Brief Faradays vom 14. Oktober 1841 befriedigt Kenntnis von der guten gesundheitlichen Erholung Faradays. Dieser, zurück in London, teilte nämlich Schönbein mit: «I feel myself exceedingly well in health»¹⁹. Vier Jahre später, 1845, hegte Faraday den Wunsch, erneut eine Reise in die Schweiz zu unternehmen. Doch der Plan konnte diverser Verpflichtungen wegen nicht ausgeführt werden²⁰. Faraday schrieb diesbezüglich: «there are many things which come between me and my desires in that respect»²¹.

Anmerkungen und Literaturhinweise

- [1] Silvanus P. Thompson, *Michael Faraday, His life and work*, London 1898. Jost Lemmerich, *Michael Faraday 1791–1867, Erforscher der Elektrizität*, München 1991. James Hamilton, *Faraday, The life*, London 2009. John Tyndall, *Faraday und seine Entdeckungen, Eine Gedenkschrift*, Braunschweig 1870.
- [2] Hamilton, S. 49 ff. Lemmerich, S. 44 ff. Tyndall, S. 3 ff. Thompson S. 17 ff.
- [3] Tyndall, S.178 ff.
- [4] Hamilton, S. 51.
- [5] Hamilton, S. 106.
- [6] Hamilton, S. 283 f. Lemmerich, S. 147 f.
- [7] Hamilton, S. 297 ff. Thompson S. 224 f. Lemmerich, S. 164 f. Tyndall, S. 72 ff. *The letters of Faraday and Schoenbein 1836–1862*, edited by Georg W. A. Kahlbaum and Francis V. Darbshire, Basel und London 1899, S. 88 ff. *The Correspondence of Michael Faraday, Volume 3, 1841 - December 1848, Letters 1334–2145*, o. O 1996, S. 29 ff.
- [8] Schoenbein, S. 87.
- [9] *Correspondence*, S. 32.
- [10] Hamilton, S. 298.
- [11] Hamilton, S. 301.
- [12] Hamilton, S. 303.
- [13] *Correspondence*, S. 32.
- [14] Hamilton, S. 298.
- [15] Jon Keller, *Thun im Oeuvre von William Turner, Marginalien zu Turners Aufthalten in Thun*, in: *Jahresbericht Schloss Thun 2014*, S. 55 ff.
- [16] *Correspondence*, S. 39.
- [17] *Correspondence*, S. 39.
- [18] *Correspondence*, S. 42.
- [19] Schoenbein, S. 90 f.
- [20] *Correspondence*, S. 326 f.
- [21] *Correspondence*, S. 326 f.

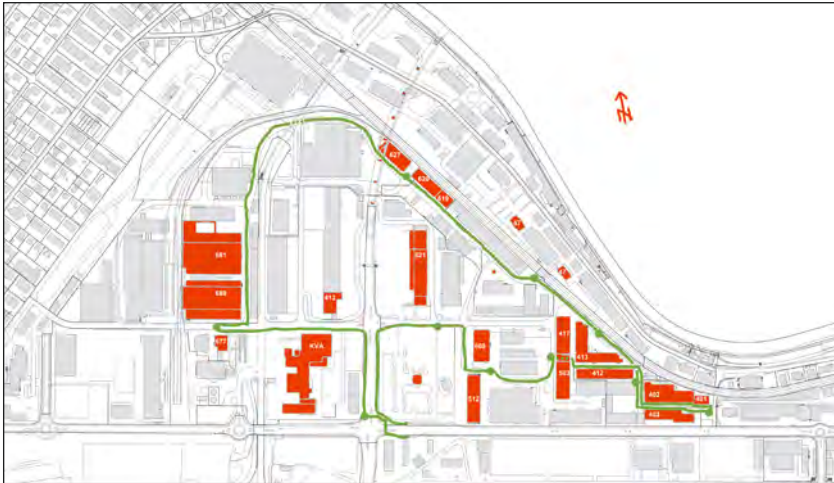
Adresse des Verfassers

Dr. Jon Keller, weiland Stadtarchivar, Schönmattweg 20, 3600 Thun, kellerjon@bluewin.ch

Guntram Knauer

Thun entdecken – Militärische Baukultur¹

Ein virtueller² Rundgang durch die Kleine Allmend³ Thun



Start und Ziel an der Haltestelle «Kleine Allmend» der Buslinie 4. Rot markiert sind die besprochenen Bauten, grün der Rundgang mit den einzelnen Stationen (THUNGIS, bearbeitet durch den Autor).

Auf diesem Rundgang lernen wir die hohe Baukultur des Militärs kennen. Grundlage ist das Hochbauinventar Militär (HOBIM), das 2009 veröffentlicht wurde. *«Das Inventar zeigt ein reiches Erbe auf. Es zeugt von einem hohen Bewusstsein der verantwortlichen Bauherrschaften nicht nur für die funktionalen und wirtschaftlichen Aspekte, sondern ebenso für gute architektonische Qualität und für hochstehende Eingliederung in Landschaft und Stadtbild.»*⁴

¹ www.bak.admin.ch, konsultiert am 20. 1. 2022: «Baukultur verbindet die Vergangenheit mit der Gegenwart und der Zukunft. Wie wir mit der gebauten Umwelt umgehen, ist Ausdruck unserer Baukultur.»

² Der beschriebene Rundgang findet in einem umzäunten, überwachten und **öffentlich nicht zugänglichen** Teil der Gebäude und Anlagen für die militärische Ausbildung statt. Er führt an sensiblen Infrastrukturen vorbei. **Das Areal ist öffentlich nicht zugänglich.**

³ Das Thuner Areal des Waffenplatzes wird nördlich der Allmendstrasse als «Kleine Allmend», südlich als «Grosse Allmend» bezeichnet. Die Thuner Bürger verkauften ihre früher gemeinsam als Weide genutzte Allmend 1841 der Eidgenossenschaft.

⁴ Bernhard Furrer in der Einleitung zum HOBIM 2009, S. 6.

Thun entdecken – Militärische Baukultur

1819 wurde Thun Eidgenössischer Waffenplatz. Mit der Intensivierung der Ausbildung nach der Gründung des Bundesstaates 1848 entstanden die ersten Zeughäuser und Werkstätten. Die Bundesverfassung von 1874 erklärte das Militärwesen zur Bundessache. Aus dem Feuerwerkerlaboratorium wurde die «Eidgenössische Munitionsfabrik M+F», aus der Reparaturwerkstätte die «Eidgenössische Konstruktionswerkstätte K+W». In der Nähe der Hauptkaserne entstanden die ersten Gebäude auf der Kleinen Allmend. Die Munitionsherstellung begann am nördlichen Rand, Richtung Lerchenfeld, durch ein Wäldchen vom Wohngebiet getrennt. Weitere Fabrikationsbetriebe folgten zwischen Bahnlinie und Aare. Nach und nach wurde die Kleine Allmend überbaut. In einem strengen orthogonalen Raster folgten sich Bauten für die Verwaltung und die Rüstungsproduktion sowie Lager und Zeughäuser für die Truppe.

Wir beginnen unseren virtuellen⁵ Rundgang südöstlich der Kreuzung zwischen der arealinternen Verbindung, die parallel zur Allmendstrasse verläuft, und der Verlängerung der General-Wille-Strasse, die in die Nordumfahrung mit der «Alpenbrücke» mündet. Wir befinden uns ungefähr 100 Meter östlich des ehemaligen Haupteingangs für die militärischen Bauten und Anlagen auf der Kleinen Allmend. Schräg gegenüber auf der anderen Seite der Strassenkreuzung steht die 1944 erbaute Motorfahrerkaserne 2 (**Nr. 642**). Der viergeschossige Kopfbau aus zwei rechtwinklig zueinanderstehenden Quadraten ist stilistisch dem «Neuen Bauen»⁶ verpflichtet⁷.



Die Luftaufnahme des Areals kurz nach dem Bau der KVA zeigt das Gebiet des Rundgangs: In der Mitte der ehemalige Hauptzugang ins Areal. Im Vordergrund die Bauten entlang der Uttigenstrasse, rechts unten die Panzerbrücke (RUAG 2005).



Gesamtaufnahme der Motorfahrerkaserne, 2017.

⁵ Das Areal ist öffentlich nicht zugänglich. **Siehe Fussnote 2.**

⁶ «Das Neue Bauen in der Schweiz ist Teil einer internationalen künstlerischen Avantgarde-Bewegung [andere Bezeichnungen sind Internationaler Stil, Architektur der Moderne, Rationale Architektur], deren Vertreter nach dem 1. Weltkrieg Städtebau, Architekt und Produktegestaltung unter ökonomischen, technischen und sozialen Aspekten radikal zu erneuern suchten» (HLS).

⁷ Architektonischer Entwurf von Jacques Wipf (1888–1947), Thun, mit Werner Bärzfuss, Thun.

Thun entdecken – Militärische Baukultur



Detail des Balkons der Motorfahrerkaserne, 2004.

An der schmalen Stirnseite erkennen wir zwei kleine Balkone, die ein wenig an das Bauhaus in Dessau erinnern.

Über die ganze Fassade erstreckt sich ein farbenfrohes Fresko. Albert Gaeng⁸ gewann den 1942 durchgeführten Wettbewerb und malte Christopherus, der allgemein als Schutzpatron der Reisenden und Fahrzeuge gilt. Nach einer Legende trug er das Jesuskind über den Fluss. Ein Blick auf ihn bewahrte vor dem jähen Tod. Im Berner Oberland finden sich noch immer vorreformatorische überlebensgrosse Darstellungen des Christopherus, meist auf der Aussenwand von Kirchen. In Bern zierte

eine 10 Meter hohe Figur aus Lindenholz das Stadttor bei der Heiliggeistkirche. Nach der Reformation wurde sie als Torwächter umgedeutet und stand bis zum Abbruch des Christoffelturms 1865.



Christopherus, Wandgemälde von Albert Gaeng.



Luftaufnahme der Motorfahrerkaserne und der Halle Nr. 621, 2004 (Stadt Thun, Kurt Müller).

Zwischen den beiden in der Luftaufnahme zu erkennenden Hallen Nr. 621 und Nr. 617 führt das Tor 11 ins Areal.

Die 1921 erbaute **Nr. 621** besteht aus einer langgezogenen, stützenfreien Autohalle und einem massiven kubischen Kopfbau für Büros. Die Halle ist aus Stahlprofilen der Firma Albert Mathée, Köln, konstruiert.

⁸ Albert Gaeng (1904–1975) war Maler und Glasmaler. Er erhielt 1943 den «Prix d'Encouragement» des Eidg. Departements des Inneren.

Thun entdecken – Militärische Baukultur

Das gegen Westen geneigte Dach wird von einhäufigen Fachwerkrahmen getragen. 1948 wurde die Halle umgebaut. An Stelle einer Front mit Schiebetoren trat eine gemauerte Fassade mit Toren. Ursprünglich waren die abgeschrägten Oberlichtbänder durchgehend. Der 2001 erfolgte Umbau veränderte das Erscheinungsbild stark.

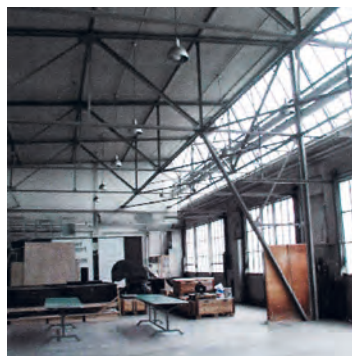
Wenn wir uns umdrehen, fällt unser Blick auf ein (vorläufig noch) weitgehend unüberbautes Areal. Die Soldatenstube «Drei Tannen», rechts im Bild, war ein Ständerbau aus vorfabrizierten Wandelementen, erbaut 1992. Das Gebäude wurde 2021 abgebrochen.

Die 1952 errichtete Tankstelle **Nr. 523** mit dem eleganten Dach zieht unsere Aufmerksamkeit auf sich, eine organische Form im Sinne der Moderne der 1930er Jahre, Ausdruck des «fliessenden Verkehrs». Vier Pilzsäulen stützen ein weit auskragendes, sich gegen aussen verjüngendes Flachdach mit abgerundeten Ecken. Das Tankstellendach erinnert an die Tramwarthalle am Bellevueplatz in Zürich, 1938 erbaut. Das Tankwarthaus ist aus Profilblech konstruiert⁹.

Wir nehmen nun die arealinterne Parallele¹⁰ zur Allmendstrasse und biegen nach dem Tor 12 rechts ab. Wir folgen der Westfassade des ehemaligen Zeughauses der Verwaltungstruppen, erbaut 1905 im späthistoristischen Stil mit einer zur Schau gestellten Materialvielfalt (**Nr. 608**). Der zweigeschossige Bau wurde in Backstein errichtet. Die Böden sind



Links die Halle Nr. 621. Im Hintergrund die Geschützmontagehalle Nr. 619/620, 2017.



Das Halleninnere mit dem Oberlichtband, 2004.



Soldatenstube «Drei Tannen» und «Tankstelle», aufgenommen 2017.



Tankstelle bei Nacht, 2004.

⁹ Die Tankstelle wurde von Ingenieur Walter Willi, Bern, nach einem Patent von Robert Maillart, konstruiert, das Tankwarthaus von Walter Stauffer, Mechanische Werkstätte und Schlosserei, Thun, erstellt.

¹⁰ Die Strassen in der Kleinen Allmend tragen noch keine Namen. Diese werden im Zusammenhang mit der im «Kommunalen Richtplan ESP Nord» vorgesehenen Überbauungsordnung «Erschliessung und Aussenraum» vergeben werden.



Gebäudedecke des ehemaligen Zeughauses, 2017.



Speisesaal mit Eingaben für den Wettbewerb des Fassadenfreskos der Motorfahrerkaserne, 2004.



Westfassade der Halle Nr. 512, 2004.

betoniert. Profilierte Stahlunterzüge auf gusseisernen Säulen tragen die Holzbalkendecke.

Im Erdgeschoss bestehen Fensterbank und Leibung aus Granit, der Sturz aus einem verschraubten Stahlprofil. Im Obergeschoss sind Zwillingsfenster unter Stichbögen aus hellerem Backstein, der sich in einem umlaufenden Fries fortsetzt.

1949 wurde das Zeughaus in eine Kaserne umgebaut, 1972 und 2003 renoviert. Im Inneren schmücken verschiedene Originale der Wettbewerbsentwürfe für das Fassadenbild auf der Motorfahrerkaserne 2 den Speisesaal.

Südlich schliesst ein langgezogener Bau in kraftvollem Heimatstil an (**Nr. 512**). Im Erdgeschoss reihen sich die Magazintore. Der Kalksteinsockel ist elegant profiliert. Das mächtige Teilwalmdach weist sechs markante Kreuzfirste auf, dazwischen sind Schlepptgauben angebracht. Die Büge¹¹ sind dekorativ gestaltet. Der Bau wurde 1917 als Neues Zeughaus für die Gebirgstruppen erstellt.

Wir gehen nun zwischen weiteren Hallenbauten hindurch und treffen auf die aneinander gebauten Hallen Nr. 417 und Nr. 503.

Der rechte Flügel mit der **Nr. 503** wurde 1892–93 als Zeughaus erbaut, 1994 renoviert. Das Erdgeschoss ist massiv. Ursprünglich täuschten horizontale Fugen im Putz Steinlagen vor (an der Ost-Seite noch sichtbar). Das Obergeschoss ist als Fachwerk ausgebildet.

Links vom Durchgang zwischen den zusammengebauten Hallen befindet sich die ehemalige Montierwerkstatt **Nr. 417** von 1903, später als Zeughaus II genutzt. Das Erdgeschoss ist massiv, das Obergeschoss in sichtbarem Fachwerk gestaltet.

¹¹ Mit «Bug» wird eine Strebe bezeichnet, die zwischen einem horizontalen Balken und einer vertikalen Stütze eingesetzt wird, um die Konstruktion zu versteifen.

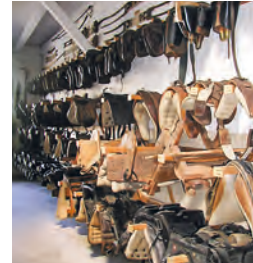
Thun entdecken – Militärische Baukultur



Radabweiser, 2004



Westfassade und Südfassade des Baus Nr. 503



«Beschirungs-Museum 1948» im Bau Nr. 503.

Die dreischiffige Halle «mit gebäudehohem Mittelschiff und zweigeschossig aufgebauten Seitenschiffen zeigt im Erdgeschoss massive verputzte Aussenwände und im Obergeschoss Riegwerk. Die innere Tragstruktur und das Dach sind als reine Holzkonstruktionen ausgeführt. Die Lasten der fassadenlangen Dachreiter und des Mittelschiffdachs werden über Sprengwerke auf die beiden weit nach aussen geschobenen Stützen übertragen.»¹²

Im Inneren ist die zweigeschossige Halle bis unter den First offen. Das langegezogene Oberlichtband leuchtet die Halle gleichmässig und gut aus.

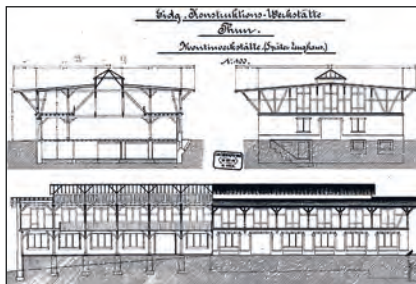
1918/20 wurden in der Halle Nr. 417 Doppeldecker-Flugzeuge gebaut.



Halleninneres mit Oberlichtband, 2004.



Fassadenausschnitt des Baus Nr. 417, 2022.



Schnitte durch die Halle Nr. 417.



Wendeltreppe im Inneren, 2004.

¹² HOBIM 2009, S. 105.

Thun entdecken – Militärische Baukultur



Halleninneres mit Oberlichtbändern, 2004.



Ausschnitt aus der Nordfassade, 2022.



Südostecke der Halle, 2017.

Wir durchqueren die zusammengebauten Hallen und folgen der Nordfassade des Werkstattgebäudes **Nr. 412**¹³, erbaut 1861. Es ist eine langgezogene, schmale, dreischiffige Halle mit markant bossierten¹⁴ Eckpfeilern, welche die Wehrhaftigkeit ausdrücken.

*«Der ausgezeichnete, gut erhaltene Bau ist von hoher architektonischer Qualität: Seine Sandsteinfassaden sind in Neurenaissanceformen gehalten und ihre Öffnungen schliessen in unterschiedlichen Bogenformen. Innenbau und Dachstuhl sind mit Ausnahme der beiden freien Stützenreihen aus Gusseisen in Holz konstruiert. Der Bau verblüfft vor allem durch seine eindrückliche Raumwirkung des Halleninneren, die durch eine geradezu basilikal wirkende Schnittlösung erreicht wurde. Das gebäudehohe Mittelschiff, belichtet durch grosszügige Fensterbänder, wird von zweigeschossigen Seitenschiffen flankiert, wobei die Obergeschosse als offene Galerien in Holz gestaltet sind.»*¹⁵

Wir biegen rechts ab und sehen vor uns das aufgestockte Verwaltungsgebäude der RUAG von der Hofseite her. Wir wenden uns nun nach links und folgen der schmalen Gasse zwischen dem Gebäudekonglomerat **Nr. 401/402** und der Halle **Nr. 403** (Allmendstrasse 80). Wir befinden uns im Herz der ehemaligen K+W.

Die Konstruktionswerkstätte entstand auf Betreiben des damaligen eidgenössischen Inspektors der Artillerie und späteren General Hans Herzog¹⁶, der Kriegseräte nach einheitlichen Qualitätsstandards herstellen wollte. Die eidgenössischen Räte schufen eine

¹³ Entworfen vermutlich von Leopold Blotnitzky (1817 - 1879), siehe MOERI 2020. Im HOBIM 2009 wird die ehemalige «Mechanische Wagnerei» wie die Hauptkaserne, Offizierskaserne und Dufourkaserne als von nationaler Bedeutung eingestuft.

¹⁴ Bossierte (von französisch «bosse» = Buckel) Natursteinquader wurden in der Antike, im Mittelalter und wiederum im Historismus des 19. Jahrhunderts als Stilmittel verwendet.

¹⁵ HOBIM 2009, S. 103.

¹⁶ Hans Herzog (1819–1894).

Thun entdecken – Militärische Baukultur

zentrale Produktionsstätte unter Bundesaufsicht. 1863 nahm die «Reparaturwerkstätte» mit 34 Mitarbeitern den Betrieb auf. Sie produzierte «Transportwagen und Ausrüstungsgegenstände für alle Truppengattungen. Einen Schwerpunkt bildete in der Folge das Artilleriematerial, wobei die Geschütze selbst zunächst grossenteils durch die deutsche Firma Krupp geliefert wurden. 1915 wurde die Konstruktionswerkstätte beauftragt, eine Abteilung für die Konstruktion und die Fabrikation von Flugzeugen zu schaffen. Bereits im April 1916 konnten die ersten 6 Flugzeuge vom Typ DH-1, entwickelt durch den Flugingenieur Haefeli¹⁷, die Werkhallen verlassen. Auftragsmangel und ein schwerer Flugunfall führten 1928 zum Unterbruch der Serienfertigung. Unter der Führung des französischen Ingenieurs Dewoitine¹⁸ erlebte der Flugzeugbau nochmals eine Blüte¹⁹. 1941 wurde die Flugzeugproduktion in Thun eingestellt und nach Emmen verlegt.

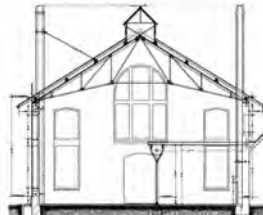


Die Sonderbriefmarke 2019 mit dem Doppeldecker Haefeli D-3 auf der Postroute Dübendorf – Bern.

Der Gründungsbau der K+ W stand dort, wo heute der westliche Teil des Gebäudes Nr. 402 steht. Die erste Erweiterung des nicht erhaltenen Gründungsbaus gegen Osten, die Schlosserei und Sattlerei von 1891, ist als Ostteil des Gebäudes erhalten. Die Ostfassade wird heute allerdings grösstenteils vom Bau Nr. 401 verdeckt. Der Westteil des heute bestehenden Gebäudes **Nr. 402**, die «Neue Schmiede und der Neue Maschensaal», entstand während des Ersten Weltkriegs.



Stirnfassade der Neuen Schmiede, Projektplan.



Schnitt durch die Halle der Neuen Schmiede.

¹⁷ August Haefeli (1887–1960) war von 1915 bis 1929 Chefkonstrukteur und Leiter der Abteilung Flugbau in der K+W. Unter seiner Leitung wurden die Militärflugzeuge Doppelrumpf DH-1, Langrumpf DH-2, DH-3 (erste Flugpost Dübendorf-Bern 1919) und DH5 entwickelt.

¹⁸ Emile Dewoitine (1892–1979) entwickelte die D 27. Der Erstflug fand am 3. Juni 1928 in Thun statt.

¹⁹ HOBIM 2009, S. 102.

Thun entdecken – Militärische Baukultur



Südansicht des Anbaus
Nr. 401, 2004.



Innenaufnahme des Anbaus, 2004.

1933 wurde der Bau mit der **Nr. 401** verlängert, bereits im Stil des Neuen Bauens.

Das Areal endet an der Unterführung der Bahnlinie Bern-Thun, durch die das «Labi-Bähnli» von der Allmendstrasse in die Uttigenstrasse fuhr. In der Unterführung ist ein kurzes Stück der Schienen zu sehen.

Wir machen kehrt und gehen nun entlang der Nordfassade des Gebäudes **Nr. 403**. Es wurde Ende des 19. Jahrhunderts als Verwaltungsgebäude K+W errichtet, ein Massivbau im historistischen Stil. Die Fassade im Erdgeschoss ist sorgfältig gebändert, das Geschossgesims fein profiliert. Bemerkenswert sind die sorgfältig ausgeführte Bänderung des Erdgeschosses und die feine Profilierung des Geschossgesimses. Dekorative Büge und Verzierungen im Schweizer Holzstil²⁰ der Jahrhundertwende ergänzen das Erscheinungsbild.



Stirnfassade des Baus Nr. 403, 2022.

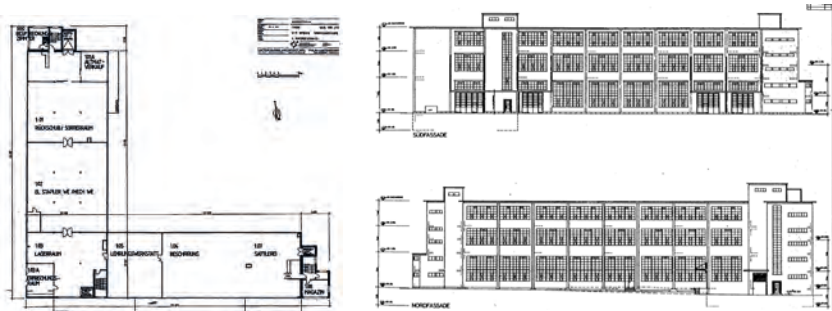


Ausschnitt aus der Nordfassade des Baus
Nr. 403, 2022.

²⁰ Der Schweizer Holzstil hat viele Namen: Schweizerstil, Chaletstil, Laubsägeli-Architektur, usw. «Er verband den internationalen Kulturaustausch und die industrielle Vorfertigung mit traditioneller Ikonografie (= Bildsymbolik) und patriotischen Gefühlen. Seine Wurzeln liegen in der Mythologisierung des einfachen Lebens der Schweizer Bergbauern in der Romantik des 18. Jahrhunderts durch Denker wie Jean-Jacques Rousseau [...]. Entwickelt wurde der Stil von akademischen Architekten in Deutschland, Frankreich und England. Sie bauten die ersten «Chalets suisses» oder «Schweizerhäuser» im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert in den Parks europäischer Fürsten und Könige.» [WEIDMANN 2011]

Thun entdecken – Militärische Baukultur

Wir biegen rechts ab und betrachten vom «Innenhof» südwestlich der Bahntrasse den Winkelbau **Nr. 413**²¹.



Grundriss des ersten Obergeschosses.

Plan der Süd- und Nordfassade des Winkelbaus.

«Der mächtige Stahlbau bildet einen zur Eisenbahnlinie offenen winkelförmigen Hof von beeindruckender Dimension. In enger Verwandtschaft mit der deutschen Bauhausarchitektur werden die Fassaden weitgehend von raumhohen, feinversprosselten Fensterfronten gebildet; sie bestehen aussen aus fassadenbündig montierten Stahlprofilen, innen aus herkömmlichen Holzfenstern. Zusammen mit den zum Stahlskelett bündigen Verputzflächen der Ausmauerungen und dem durchgehenden weissen Farbanstrich entsteht der Eindruck einer Fassadenhaut. An beiden Gebäudeköpfen schliessen Massivbauten mit der Vertikalerschliessung den Bau ab. (...) Der Rohbau ist eine mächtige Stahlkonstruktion mit Kranbahnen in den Werkhallen und mit Betonkassettendecken für Bodenbelastungen von 3000 kg/m².»²²



Hoffassade des Winkelbaus, 2004.



Halle innen, 2004.

²¹ Entworfen von Hans Streit, Bern, mit Hans Gerber, Thun. 1988 durch Viktor Burri, Thun, renoviert.

²² FURRER 1995, S. 166f

Thun entdecken – Militärische Baukultur



Platz und Unterführung zum Restaurant Zündkapselfabrik gemäss kommunalem Richtplan ESP Thun Nord (Stadt Thun, 2014).

Wir gehen etwa 100 Meter stadtauswärts der Bahn entlang bis zur S-Kurve, wo eine kleine interne Personen-Unterführung in das Areal der ehemaligen Eidgenössischen Munitionsfabrik M+F führt. Diese Unterführung soll gemäss Richtplan aufgewertet sowie auf der Südwestseite der Bahn ein kleiner Platz gestaltet werden.²³

Wir werfen einen Blick über die Geleise auf die ein- bis zweigeschossigen ehemaligen Produktionsanlagen der Eidgenössischen Munitionsfabrik M+F. Rechts der Unterführung, an der **Uttigenstrasse 47**²⁴ steht ein 1905 errichtetes ehemaliges Werkstatt- und Magazingebäude. Es ist ein langgezogener eingeschossiger Backsteinbau mit einer Vorhalle im Schweizer Holzstil, durch die das

«Labi-Bähnli» fuhr. Westlich davon steht mit der **Nr. 51** eine Fabrikationshalle mit Shed-Dächern von 1890, die seither viermal erweitert, 2007 renoviert wurde und heute neu genutzt wird. Dahinter ist die **Nr. 57** zu erkennen, ein dreiteiliger Massivbau, der 1903 als Giesserei mit Spenglerei erbaut wurde.



Rechts im Bild der Sichtbacksteinbau an der Uttigenstrasse 47, 2022.



Links im Bild ist das Gebäude Uttigenstrasse 57 zu erkennen, 2022.

Im Thuner Bauinventar wird festgehalten, dass «*durch die enge Stellung der länglichen Gebäude eine einheitliche, prägnante Fabrikatmosphäre aus der Zeit der Jahrhundertwende*»²⁵ entsteht.

²³ Kommunalen Richtplan ESP Thun Nord, insbesondere S. 27.

²⁴ Nach Plänen von Architekt Johann Matdies (1842–1920).

²⁵ Kurzbeschreibung der Baugruppe D (Zeughäuser/Munitionsfabrik) im Bauinventar 2017.

Thun entdecken – Militärische Baukultur

Wir setzen unseren Rundgang fort. Kurz nach der S-Kurve treffen wir links auf einen Bunker. Eine spitzwinklig vorspringende Schutzkuppel aus Eisenbeton schliesst den versenkten Schutzbunker ab. Im Erdgeschoss liegen zwei gegenüberliegende Eingänge. Der zylinderförmige Bau enthält drei Untergeschosse, die farblich differenziert sind (grün, orange, rot). Sie enthalten radiale Bänke mit Lattenrost für Garderoben an der Aussenwand, an der Brüstung zur Wendeltreppe ein Waschbecken, im 1. UG auch ein Pult mit Telefon. Der Abort befindet sich im 3. UG unter der Treppe. Ein ausgeklügeltes Lüftungssystem funktioniert mit Erdluft, Umluft oder Aussenluft²⁶.

Nach dem gleisparallelen langgestreckten Gebäude mit Shed-Dach zieht ein Hallenbau mit Bürotrakt unsere Aufmerksamkeit auf sich.

Während die neuen Bauten in der Stadt Thun in den 1940er-Jahren eher der Tradition verpflichtet sind, wird im Militärareal modern in Eisenbeton gebaut. Der künstliche Stein «Beton» revolutioniert die Architektur. Beton wurde mit der Nagelfluh (lat. *breccia helvetica*) verglichen und als natürliches Baumaterial gelobt²⁷. Beton ist beliebig formbar, kann mit verschiedenen Oberflächen geschalt, sogar eingefärbt werden. Beton wird als langlebig angesehen. Einen besonderen Reiz übt der ausdrucksstarke Sichtbeton aus. Im Ausstellungskatalog zur schweizerischen Architektur-Ausstellung in London 1946 wurden die gezeigten Schweizer Beispiele u. a. so kommentiert: «Die architektonische Formensprache war dementsprechend sachlich und nüchtern, und ihr Umfang war durch eine beinahe ausschliessliche Bevorzugung von Beton und Eisenbeton beschränkt.»²⁸



Der letzte erhaltene Bunker auf der Kleinen Allmend, 2017.



Gesamtaufnahme der Südwestfassade der Gebäude 619 und 620, 2017.

²⁶ Der Bunker entspricht dem Patent von Gottfried Schindler (in Frankreich registriert 1934, in Deutschland und in der Schweiz 1935).

²⁷ «In dieser Art hat ihn die Baukunst nicht eben erfunden, sondern bloss der Natur nachgeahmt, die mit selbtem grossartige Gebäude ausgeführt hat, nämlich die Gebilde der Nagelfluh.» (Von Johann Telespho Zetter, zitiert auf Seite 195 in CONCRETE IN SWITZERLAND 2022.)

²⁸ Prof. Hans Hofmann (1897–1957) in der Schweizerischen Bauzeitung, 65. Jg. Nr. 13, S. 166.

Thun entdecken – Militärische Baukultur

Die **Geschützmontagehalle/Versuchswerkstatt 619/620**²⁹ wurde 1941/42 errichtet. Die Hauptfront dieses Sichtbetonbaus ist durch elegante Pfeiler und grosse Fenster mit Betonsprossen klar gegliedert. Bahnseitig ist ein niedriger Handwerkertrakt vorgelagert. Das flache Dach krägt nur wenig aus. Das Innere der Halle ist original erhalten: spezielle Fensteröffner für die Lüftungsflügel, eigens konstruierte Lampen und grazile Metallrahmen für die einfach verglasten Fenster.

Die Halle war ursprünglich für die Flugzeugmontage vorgesehen.



Das Halleninnere, 2012.



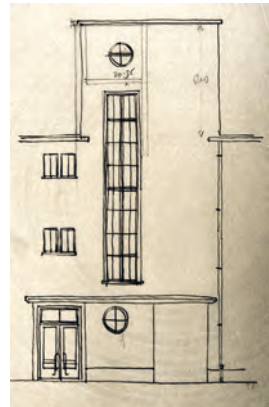
Die Geschützmontagehalle von der Bahnseite her, 2012 (Denkmalpflege des Kantons Bern).



Sichtbetonfassade, Detail, 2012.



Lampe, 2012.

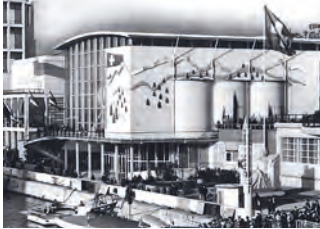


Fassade des Treppenhausturms, Zeichnung von Otto Fahrni. (Institut für Geschichte und Theorie der Architektur an der ETH Zürich, aufgenommen vom Autor).

²⁹ Für den Entwurf verantwortlich zeichnete Arnold Itten (1900–1953). Die Pläne sind mit Otto Fahrni (1887–1983) signiert, der zu dieser Zeit im Büro Itten arbeitete.

Thun entdecken – Militärische Baukultur

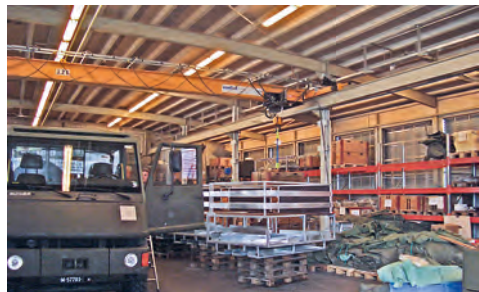
Der dreigeschossige Kopfbau mit Büros (**Nr. 620**) entstand gleichzeitig. Gegenüber dem stirnseitigen Eingang zur Geschützmontagehalle, zum Teil unter der Rampe zur Brücke, steht die Lagerhalle **Nr. 627**. Sie ist der obere Teil des Schweizer Pavillons an der Ausstellung Paris 1937³⁰.



Der Schweizer Pavillon an der Ausstellung Paris 1937. Im Hintergrund ist ein Teil vom Eiffelturm erkennbar. Im Vordergrund liegt ein Dampfschiff an. Die Halle 627 ist der wieder verwendete obere Teil des Pavillons (WERK 1937).



Die Halle Nr. 627, 2022.



Das Innere der Halle Nr. 627, 2012.

Die untere Hälfte des Pavillons wurde nördlich davon als Halle wieder aufgebaut und mit einem neuen Dach versehen, inzwischen ist das Gebäude im Zusammenhang mit dem Brückenneubau jedoch rückgebaut worden.

³⁰ Der Schweizer Pavillon an der Ausstellung Paris 1937 wurde erbaut von den Architekten Bräuning, Leu & Dürig, Basel. Er besteht aus einer luftigen, weiträumigen Eisenkonstruktion, die durch freundliche Helle und Übersichtlichkeit den Besucher gewinnen will. Auch das von Géo Fuster als schweizerisches Dampfschiff ausgestaffierte Boot auf der Seine gehörte zum Schweizer Pavillon (WERK 1937).



Die Halle unter der Alpenbrücke, von der Bahn aus gesehen, 2019. An diesem Standort ist die S-Bahnstation Kleine Allmend vorgesehen (Jungfrau-Zeitung 18. Mai 2021. Foto Yves Brechbühler).



Quer durch das Bild zieht sich die Nordumfahrung, eröffnet 2017. In der rechten Bildhälfte sind südöstlich der Brücke nacheinander die Hallen 627, 619 und 620 zu erkennen (Bänziger Partner).

An diesem Ort ist die neue S-Bahn-Station Kleine Allmend vorgesehen.

Werden das markante Tonnendach und die Seitenfassaden der Halle einen neuen Standort finden?

Wir unterqueren die 2017 dem Verkehr übergebene **Nordumfahrung** von Thun (Bypass-Nord). Kernstück ist die **«Alpenbrücke»**. Der aus einem Ingenieur-Wettbewerb hervorgegangene Bau zeichnet sich durch seine elegante Linienführung aus³¹. Die Brücke ist 541 Meter lang und besteht aus Spannbeton.

Wir passieren das Anschlussgleis und gelangen so zu den Panzerwerkstätten der K+W Nr. 680 (südliche Halle) und **Nr. 681** (nördliche Halle).

«Zu Beginn der fünfziger Jahre erhielt die K+W den Auftrag, eigene Panzer zu entwickeln. In den sechziger Jahren wurden schliesslich erstmals grosse Serien der Panzer 61 und 68 gefertigt.»³²

Seit der Mitte der neunzehnfünfziger Jahre konnten Hallen mit grossen Spannweiten (hier rund 20 Meter) als Skelettbauten in Ort beton errichtet werden. *«Die beiden mit Ausnahme der Stirnfronten identischen Werkhallen sind zweischiffige Anlagen mit robustem Betonskelett, die von niedrigen Seitenschiffen begleitet und ausgesteift sind. Stark vorkragende, kaum geneigte Betondächer; Pultdachoberlicht im Firstbereich über den Mittelstützen zur Aufhellung der Hallenmitte. Fassaden von strenger, die konstruktiven Notwendigkeiten von Verbindungsriegeln oder Kranbahnen zeigender Gliederung, betont durch die leicht vorstehenden vertikalen Skelettteile. Ausfachungen in Kalksteinmauerwerk und vorfabrizierten Betonfenstern, die streifenweise mit blosser Klarglas bzw. mit Glasvlieszwischenlage versehen sind und zum Teil Metallflügel Fenster enthalten.»³³*

³¹ Nach Plänen von Bänziger Partner, Chur/Zürich, www.bp-ing.ch.

³² HOBIM 2009, S. 102

³³ FURRER 2000



Die Panzerwerkstätten von Südosten her, 2004 (Stadt Thun, Kurt Müller)



Panzermontage Halle II Südseite (SCHERRER 1988).



Ein Ausschnitt aus der Ostfassade der südlichen Panzerwerkstatt, 2014.



Luftaufnahme des Baus Nr. 683 von Osten her, 2004 (Stadt Thun, Kurt Müller).



Das Versuchsgebäude 2017. Inzwischen wurde das grazile Vordach mit Wellteernit verkleidet.

Das Thuner Bauinventar beschreibt die Hallen «dreischiffig wie eine Basilika». Die südliche Werkstatt I wurde 1958, die nördlich angrenzende Werkstatt II 1961 errichtet³⁴.

Südlich der Hallen liegt das 1965 im gleichen Stil erbaute «Versuchsgebäude» **Nr. 677**, eine gute Kombination von Raster- und Sichtbeton-

³⁴ Architekt war Hermann Rüfenacht, Bern, zusammen mit Hermann Freiburghaus. Ingenieure: Hartenbach & Wenger, Bern.

wänden im Sinne des «Brutalismus»³⁵. *«Eine architektonische Strömung, die sich die ehrliche, sichtbar gemachte Verwendung der Materialien, insbesondere des schalungsrohen Betons, auf die Fahnen geschrieben hatte. (...) Die Körnigkeit der Betonmischung und das Schalungsmuster, erkennbar an der Holzmaserung und den Graten zwischen den Latten, wurden demonstrativ zur Schau gestellt.»*³⁶

Die vier seitlichen Stützfelder und die drei grossen Öffnungen an den Stirnseiten weisen vorgefertigte Fenster mit Betonsprossen auf. Das Flachdach springt auf der Stirnseite vor. Nach 2002 wurde der Vorsprung durch ein aufgehängtes Pultdach vergrössert.³⁷

Wir schliessen unseren Rundgang mit der 2004 in Betrieb genommenen Kehrlichtverbrennungsanlage (KVA)³⁸ der regionalen AG für Abfallverwertung Jaberg (AVAG) ab.

*«Die Allmendstrasse, die schnurgerade auf die Thuner Kirche zielt, ist die Grenze zwischen der Industriezone und dem freien Feld der Thuner Allmend. Die KVA reiht sich in die offene Gebäudefolge an der Allmendstrasse ein»*³⁹.

Die Anlage ist mit verschiedenen Kuben komponiert. Die Anlieferung erfolgt von der Rückseite.

*«An nur einer Stelle, an der Gebäudeecke gegen die Stadt, öffnet sich der sonst geschlossene Baukörper zu einem riesigen Schaufenster. Man sieht das unerklärliche Gewirr der technischen Innereien und spürt: Hier ist eine beeindruckende Raffinerie am Werk»*⁴⁰.

³⁵ Der Name leitet sich vom Baumaterial ab: französisch «béton brut». Deutsch: Sichtbeton.

³⁶ www.betonsuisse.ch: konsultiert am 20.1.2022.

³⁷ www.kultur.bkd.be.ch: Bauinventar online.

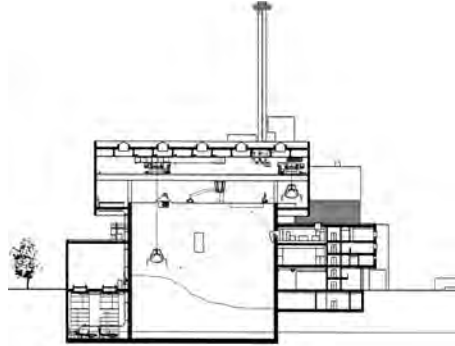
³⁸ Andrea Roost (*1944) wurde für diesen Bau mehrfach ausgezeichnet, darunter mit dem Atuprix 2006. Hervorzuheben ist, dass der Architekt in einem qualifizierten Verfahren bestimmt wurde. Die Bauaufgabe wurde schweizweit ausgeschrieben. Für die Qualifikation war der Nachweis realisierter Bauten mit ähnlichem Komplexitätsgrad erforderlich. Fünf Architekturbüros wurden vom Beurteilungsgremium eingeladen, das in seinem Entscheid besonders Wert legte auf die vorgeschlagene Projektorganisation und die Idee, wie mit dem Standort an der Allmendstrasse umgegangen wird.

³⁹ LODERER 2004, S. 16

⁴⁰ LODERER 2004, S. 16



Die KVA auf der Website des Atuprix Bern (Andrea Roost 2004).



Schnitt durch die KVA (Andrea Roost 2004).

Bilder

Wo nicht anders angegeben stammen die Pläne aus dem HOBIM 2009, die Fotos aus dem HOBIM 2009 oder vom Autor (Aufnahmen zwischen 2012 und 2022).

Inventare

- HOBIM, Hinweisinventar der militärischen Hochbauten der Schweiz. Hrsg.: Kompetenzzentrum Denkmalschutz des Eidg. Departements für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport, Autor: MOERI, Siegfried; armasuisse Immobilien. Bern 2009.
- INSA, Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920, S. 295 bis 421 (Thun), Autoren: MAURER, Ursula; WOLF, Daniel. Thun. Hrsg.: Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Zürich 2003.
- ISOS, Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz, Band 8.2/Oberland Orte L-Z, Abschnitt Thun, 341 bis 399. Hrsg.: Eidg. Departement des Inneren. Bern 2007.
- BAUINVENTAR DER STADT THUN. Hrsg.: Denkmalpflege des Kantons Bern und Hochbauamt der Stadt Thun, 3 Bände. Thun 1995.
- BAUINVENTAR DER STADT THUN. Hrsg.: Einwohnergemeinde Thun und Denkmalpflege des Kantons Bern. Thun 2017.

Dokumente

- STADT THUN: Handbuch Bau und Nutzung mit Zonenplan und Baureglement, in Kraft seit 1. November 2003.
- STADT THUN: Kommunalen Richtplan ESP Thun Nord, Bericht, Richtplankarte und Massnahmenblätter, genehmigt am 13. Februar 2014.

Quellen und Literatur

- APREA, Salvatore; NAVONE, Nicola; STALDER, Laurent (Hrsg.): Concrete in Switzerland. Histories from the Recent Past. Lausanne 2021.
- BÄHLER, Anna; EGLI Anita; LÜTHI Christian: Thuner Stadtgeschichte 1798–2018. Thun 2018.

- FURRER, Bernhard: Aufbruch in die fünfziger Jahre. Die Architektur der Kriegs- und Nachkriegszeit im Kanton Bern 1939–1960. Bern 1995.
- HABEGGER, Henri: Militär und dessen Betrieb. In: Thun. Ein Lesebuch. Oberhofen 2012.
- KELLER, Jon; STREUN, Franziska: Thun. Ein Lesebuch. Oberhofen 2014.
- KELTERBORN, Hans: Flugzeuge «made in Thun». In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, 2013, S. 68f. Thun 2013.
- KNAUER, Guntram: Der Thuner Architekt Peter Lanzrein. In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun, 2010 (49f). Thun 2010.
- KNAUER, Guntram: Auf den Spuren von Arnold Itten in Thun. In: Jahrbuch der Stiftung Schlossmuseum Thun 2013, S. 53f. Thun 2013.
- KNAUER, Guntram: Auf den Spuren von Architekt Otto Fahrni. In: Jahresheft 2015 des Berner Heimatschutzes Region Thun Kandertal Simmental Saanen, 23f. Thun 2015.
- KNAUER, Guntram: Militärplatz wird Gewerbebiotop. In: Beilage zu Hochparterre 8/2007. Zürich 2007.
- KOEPF, Hans: Bildwörterbuch der Architektur. Stuttgart 1974.
- KREBSER, Markus; KÜFFER, Peter: Mein liebes Thun. Ein Rundgang vor hundert Jahren. Thun 1986.
- KÜFFER, Peter: Thun – Geschichtliche Zusammenfassung von einst bis heute. Thun 1981.
- LODERER, Benedikt: Abfall zeigen: Kehricht verbrennen in Thun. In: Hochparterre 8 /2004. Zürich 2004.
- MOERI, Siegfried; KNAUER, Guntram: Die eidgenössischen Kasernen in Thun. Kunstführer GSK Serie 198, Nr. 1073, Bern 2020.
- MOERI, Siegfried: Bauhistorische Analyse K+W Thun Gebäudenummern 401 und 402. Bern 2009.
- RUAG REAL ESTATE (Hrsg.): Masterplan RUAG Thun, Thun 2009.
- RUAG: 20 Jahre RUAG. Von eidgenössischen Rüstungsbetrieben zum internationalen Technologiekonzern. Thun 2019.
- SCHERRER M.; SCHERRER, TH.: 125 Jahre Eidgenössische Konstruktionswerkstätte Thun. Thun 1988.
- SCHLETTI, Isabelle; KELLER, Jon: Gastort Thun. Oberhofen 2012.
- SCHWEIZER ARCHITEKTUR: Soldatenstube «Drei Tannen», Thun, Zürich 1993.
- STADT THUN Planungsamt (Hrsg.): KONVERSION, die sanfte Eroberung der verbotenen Stadt, Wettbewerbsbeitrag der Stadt Thun für die Zeitschrift HOCHPARTERRE 4 Seiten A4. Thun 2013.
- WEIDMANN, Ruedi: Die Eisenbahn und der Schweizer Holzstil. In: Tec 21 42-43, 2011, S. 29f. Zürich 2011.
- WERK: Le pavillon de la Suisse à l'Exposition Internationale «Arts et techniques dans la vie moderne», Paris 1937. Numéro spécial du «Werk». Zürich 1937.

Digitale Quellen

www.bgthun.ch: Bürgergemeinde Thun.
www.digibern.ch: Jahresberichte Schlossmuseum Thun 1923f.
www.kultur.bkd.be.ch: Bauinventar online.
www.hauswege.ch: Themenweg «Auf den Spuren des Kanderdurchstichs».
www.hls.ch: Historisches Lexikon der Schweiz.

Dank

Eidgenössisches Departement für Verteidigung, Bevölkerungsschutz und Sport VBS (Hans Jörg Diener, David Külling, Margrit Schwaller), Siegfried Moeri, Andrea Zellweger.

Guntram Knauer, geb. 1948, dipl. Architekt ETH, leitete über zwanzig Jahre lang das Stadtplanungsamt Thun, unterrichtete während zehn Jahren nebenberuflich Städtebau an der Berner Fachhochschule, für den regionalen Heimatschutz und lokalhistorisch tätig.

Georg Frank, Thun

Anlass zum vorliegenden namenkundlichen Artikel war ein fehlendes -l-. Gewiss wäre das kaum von Wichtigkeit, wenn sich aus diesem Umstand nicht ein Bedeutungsunterschied ergeben würde.

Zufälligerweise stiess der Verfasser vor einiger Zeit auf der digitalen Landeskarte¹ im Gebiet Lauenen-Rabeflue (Gemeinde Thun) auf den Flurnamen *Schitli*. Der Name dürfte heute nur noch wenigen bekannt sein und wenn, in der Form *Schiltli* bzw. in der lokalen Mundart mit vokalisiertem -l- als *Schiutli*.

Mit der Beobachtung war das Interesse geweckt: Wie hatte der offensichtlich falsche Name des Waldes Eingang in die Landeskarte gefunden, und was war zu unternehmen, um den Namen zu korrigieren?

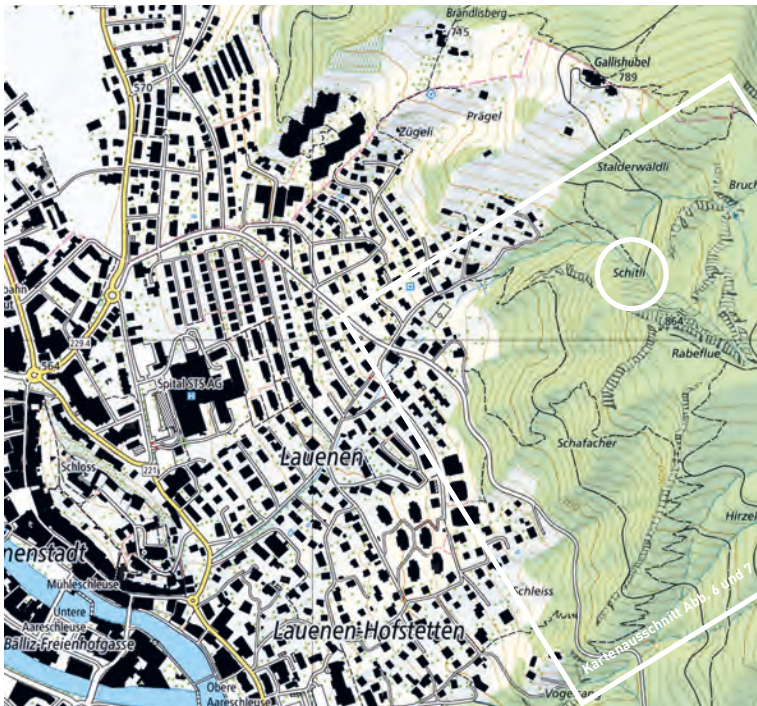


Abbildung 1: Ein offensichtlicher Irrtum. Der Wald unterhalb der Rabeflue heisst *Schiltli*, nicht *Schitli*.

¹ <https://map.geo.admin.ch>

«Es Schiltli isch kes Schitli»

Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte

Um es vorwegzunehmen: *Es Schit* (mit geschlossenem *-i-*; Diminutiv *Schiltli*) bezeichnet in unserer Mundart ein kurzes, gespaltenes Stück Holz, also ein Brennscheit. *E Schilt* (auch: *Schild*) meint einen Schild in all seinen Variationen. Für die Deutung des Flurnamens ist dieser Unterschied entscheidend.

Die Festlegung der amtlichen Namen

Der amtliche Namenbestand einer Gemeinde ist verbindlich festgelegt in einem Namenverzeichnis und dargestellt auf dem Nomenklaturplan.² Die Festlegung der amtlichen Namen erfolgt in einem aufwändigen und oft langwierigen Verfahren nach einem klar festgelegten Ablauf. Dabei haben die Gemeinde, das zuständige Vermessungsbüro und die kantonale Nomenklaturkommission bestimmte Aufgaben. Das Amt für Geoinformation des Kantons Bern führt die Aufsicht und wirkt als Schaltstelle zwischen den beteiligten Instanzen.

Bei der Erhebung werden alle heute noch verwendeten Namen erfasst, dies unter Mithilfe von Gewährspersonen, die mit den Örtlichkeiten vertraut sind. Das provisorische Namenverzeichnis wird anschliessend einem Experten unterbreitet, der aufgrund der eidgenössischen und kantonalen Vorschriften die definitive Schreibweise der Namen festlegt. Das bereinigte Namenverzeichnis muss anschliessend dem Gemeinderat zur Vernehmlassung vorgelegt werden. Nach der Bereinigung allfälliger Differenzen und der Erstellung des definitiven Namenverzeichnisses gibt das Amt für Geoinformation die Daten frei.

Die Erhebung der Orts- und Flurnamen im Kanton Bern

Grundlage für die Erhebung der Örtlichkeitsnamen bildet ein Beschluss des Bundesrates aus dem Jahr 1938, der die Kantone verpflichtete, sogenannte Nomenklaturkommissionen einzusetzen.³ Diese hatten zur Aufgabe, die von den Geometern aufgenommenen Namen für die im Entstehen begriffene neue Landeskarte der Schweiz zu prüfen und aufzubereiten. Unter anderem ging es auch darum, die Schreibweise der

² Vgl. Amt für Geoinformation des Kantons Bern, Handbuch DM.01-AV → Nomenklatur: https://www.hbav.sites.be.ch/hbav_sites/de/index/vermessung/Handbuch_DM_01_AV/nomenklatur.html

³ BENB I/1, Einleitung: 5ff. Zur rechtlichen Grundlage: Bernische Gesetzessammlung BELEX: <https://www.belex.sites.be.ch/frontend/versions/1973>.

Namen in eine der ortsüblichen Sprechweise angenäherte Form zu bringen und sie in Zusammenarbeit mit den Gemeinden für die amtlichen Pläne und Karten festzulegen. Im Kanton Bern nahm die Kommission ihre Arbeit im Winter 1942/1943 auf. Eines der Kommissionsmitglieder war Paul Zinsli (1906–2001), Gymnasiallehrer in Biel, der ab 1944 als Lektor an der Lehramtsschule der Universität Bern wirkte, hier 1946 eine ausserordentliche Professur übernahm und schliesslich 1951 als Ordinarius auf den Lehrstuhl für Sprache, Literatur und Volkskunde der deutschen Schweiz berufen wurde, den er bis 1971 innehatte.⁴

Das Ortsnamenbuch des Kantons Bern

Paul Zinsli machte sich zur Aufgabe, die Orts- und Flurnamen nicht nur im Hinblick auf die Kartenbeschriftung zu bearbeiten, sondern diese möglichst umfassend sowohl bei den Gewährspersonen in ihrer mündlichen Form als auch in den Schriftquellen zu erheben.⁵ Damit war das Ortsnamenbuch des Kantons Bern begründet. Bei der Sammeltätigkeit beschränkte man sich aus historischen und dialektologischen Gründen auf den sog. «alten Kantonsteil», das heisst auf die damaligen 23 Amtsbezirke im Oberland, Emmental, Mittelland, Oberaargau und Seeland. Die Gemeinden im «neuen Kantonsteil», d.h. in demjenigen Gebiet, das 1815 nach der Aufhebung des Fürstbistums Basel an Bern kam, wurden vorerst nicht bearbeitet.⁶ 1963 waren die Örtlichkeitsnamen im Kanton Bern weitgehend zusammengetragen, womit die wissenschaftliche Auswertung beginnen konnte. Es sollte aber noch Jahre dauern, bis 1976 der erste Band des Namenbuches erscheinen konnte.⁷

Die fehlerhafte Erhebung des Namens *Schiltli*

Sowohl 1946 bei der Ersterhebung als auch 1955 bei einer Nachtrags-erhebung wurde für den Wald unterhalb der *Rabeflue* die Namensform

⁴ Senti 2013.

⁵ BENB I/1, Einleitung: 6 und 20.

⁶ 2019 wurde von der Berner Forschungsstelle für Namenkunde in Zusammenarbeit mit dem Centre de dialectologie et d'étude du français régional der Universität Neuenburg und dem Glossaire des patois de la Suisse romande die Erarbeitung eines Dictionnaire toponymique du canton de Berne [partie francophone/Jura bernois] mit einem Pilotprojekt zum ehemaligen Amtsbezirk La Neuveville in Angriff genommen.

⁷ BENB I/1.

«Es Schittli isch kes Schitli»

Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte

Def. Lokalname: Schittli 1819
Gemeinde: Thun Kanton: So Koord.: 163
Vorgeschlagene Schreibung: Schittli
Mundartliche Aussprache: Sitli Gewährsmann: S. A. Gassner
Was bezeichnet der Name?: Wald
Urkundliche Formen mit Quellangaben: Schittli
Bemerkungen:
Herkunft des Wortes (Elym.):
Jahr: 46 Explorerator: Kien

Abbildung 2: Berner Ortsnamenbuch BENB: Aufnahmezettel «Schittli». Bei der Erhebung wurden die Namen handschriftlich auf Zetteln erfasst.



Abbildung 3: Blick von der Stadtkirche über die Untere Lauenen aufs Schittli. Schittli bezeichnet das Waldgebiet zwischen Goldwilstrasse und Rabelflue/Fasnachtsflue (ganz rechts). Foto: Jean Moeglé, undatiert; um 1900.

Schittli erfasst.⁸ 1946 stand dem Explorerator der Thuner Lehrer und Lokalhistoriker Samuel A. Gassner (1876–1966) als Gewährsperson zur Verfügung.⁹ Auf den Aufnahmezetteln wurde vermerkt, dass die urkundliche Form *Schittli* heisse, was sich aber nicht belegen lässt und zweifellos falsch ist. Wo genau der Fehler unterlief, lässt sich heute nicht mehr feststellen. In Betracht kommen in erster Linie eine fehlerhafte Angabe durch die Gewährsperson oder aber eine falsche Transkription. Angesichts der grossen Datenmenge und der verschiedenen Personen, welche die Namen erhoben und bearbeiteten, sind Irrtümer nicht auszuschliessen.

Die falsche Form wurde später ins amtliche Namenverzeichnis der Gemeinde Thun übernommen und blieb offenbar bei der Bereinigung unentdeckt, was schliesslich zur entsprechenden Kartierung führte.¹⁰ In der Folge wurde der Name *Schitli* im fünften Band des Berner Namenbuchs unter «Schit/Schiter» dokumentiert.¹¹ Dass damit die Deutung in die Irre führen musste, versteht sich von selber.

⁸ BENB Aufnahmezettel, 1946. Die Aufnahme erfolgte durch Dr. Hans Wildbolz (1887–1956), die Nachtragserhebung 1955 durch Urs Wymann.

⁹ Gassner wuchs in Amsoldingen auf und wirkte später als Primarlehrer in Thun. Wohnhaft war er im Schadauquartier in Thun. Er ist der Verfasser von vielen lokalhistorischen Artikeln.

¹⁰ ThunGIS (Anfang März 2021 korrigiert nach *Schittli*) und Landeskarte online.

¹¹ BENB I/5: 646f.

Namenbelege

Im Gespräch mit Gewährspersonen und aus schriftlichen Quellen konnten die folgenden Belege zusammengetragen werden:

Gewährspersonen

Dem Verfasser standen bei seinen ersten Flurbegehungen 1985/1986 zwei Gewährspersonen zur Verfügung, zum einen der an der Lauenen ansässige Kleinlandwirt Hans Jenni (1902–1990) und zum anderen Walter Schneider (1931–2009), Förster der Burgergemeinde Thun, wohnhaft im Goldiwil. Beide waren mit den lokalen Verhältnissen im Untersuchungsbereich seit ihrer Jugend bestens vertraut.

Mit *Schiutli* bezeichnete Hans Jenni die kleine Magerwiese, die kurz nach dem Waldeingang oberhalb der Goldiwilstrasse liegt (vgl. Abb. 8, Nr. 1). Er kannte vom Erzählen noch ds *Schiutliwägli*, welches vor dem Bau der Fahrstrasse (1870/1871) von der Lauenen durch den Wald über die Fluh oberhalb dem Vogelsang nach dem Wartboden führte. Auf diesem Weg sei man beim *Schiutli* auf die Matte hinausgetreten. Dieser alte Fussweg wird 1864 im Thuner Grundbuch beschrieben als «ein Fussweg von der Lauenen über die Vogelgsangfluh bis in den Goldewylweg».¹²

Förster Schneider benutzte noch den Namen *Wyttbachs Schiut* und meinte damit eine steile Waldpartie oberhalb der heutigen Goldiwilstrasse nördlich der Vogelsangfluh (vgl. Abb. 8, Nr. 2). Dieses Land hatte früher zum Vogelsanggut gehört, welches 1841 an Albertine Wyttbach-Schrämli gekommen war.¹³

Schriftliche Quellen

Im Thuner Grundbuch 1841 wird ein Fussweg genannt, der «von der Lauenen durch das *Schiltlein* in die Schlangern» führt.¹⁴ In den Tages-

¹² StABE Bez Thun B 2871: 206ff. «Goldewylweg» meint die heutige Alte Goldiwilstrasse, die von der Bächimatt über die Untere Wart nach dem Scheidweg führt.

¹³ StABE Bez Thun B 2857: 206ff.

¹⁴ StABE Bez Thun B 2857. Dieser Weg ist nicht identisch mit dem *Schiutliwägli*. Im Grundbuchbeleg werden zwei Fusswege erwähnt. Schlangere: Koord. 615'303, 178'723. Gebiet unterhalb der Goldiwilstrasse mit Bauernhäuschen im ehemaligen Reb Gelände. Der Ort wurde zeitweilig auch *Fiechtere* genannt nach dem Bannwart, der dort wohnte. Vgl. Oberländer Tagblatt, 7.04.1909 und Schneider 2000: 72. In den Reben am Sonnenhang dürften sich Schlangen heimisch gefühlt haben, daher der Name (Schlangere: «Ort, wo es (viele) Schlangen hat»).

«Es Schiltli isch kes Schiltli»

Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte

zeitungen ist der Flurname in Inseraten vereinzelt im Zusammenhang mit Holzsteigerungen zu finden:

Steigerungspublikation.
[1] Die Verwaltung der Burgemeinde Thun läßt öffentlich versteigern:
Mittwoch den 11. dieses Monats:
a. Morgens von 9 Uhr an im Grüsisbergwald: tannenes und bähleues Astholz mit Kriess, an Hausen befaßlich. Anhang in den Schiltlenen.
b. Nachmittags von 2 Uhr an im Dersballewald: 21 Klafter tannene Wurzelstöcke, Känel- und Baumstämme und ein Quantum Tannäste mit Kriess.
Donnerstag den 12. dieß:
Morgens von 9 Uhr an im Käggensbühlwald: Buchenes und tannenes Astholz, Brunnendengel u. aufgerüstete Wurzelstöcke.
Nachmittags von 1 Uhr an im Freuhelzwald: Buchenes und tannenes Astholz und Wurzelstöcke zum Ausgraben.
Thun, den 3. Jenner 1865.
Ns. der Burgemeinde Thun,
der Verwalter:
Häuselmann

Abbildung 4: Die *Schiltleni* (in den Schiltlenen) sind Teil des Grüsisbergwaldes. Inserat im Thuner Wochenblatt, 7.01.1865.

Burgergemeinde Thun
Grüsisberg, Schafacker und Schiltli.
Asthaufensteigerung
Dienstag den 2. Dezember 1924 an Ort und Stelle im Walde gegen bar über zirka 50 Stück tannene Asthaufen. 6046
Beginn der Steigerung um 14 Uhr am Eingang der Goldwillstrasse in den Grüsisbergwald.
Thun, den 24. November 1924.
Der Burgemeindebeverwalter:
Baufener, Notar.

Abbildung 5: Die Burgergemeinde versteigert Astholz, unter anderem im *Schiltli*. Inserat im Oberländer Tagblatt, 29.11.1924.

Pläne

Im Archiv des Forstbetriebs der Burgergemeinde Thun liegen verschiedene Waldpläne aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, die mehrheitlich auf den Aufnahmen vom Thuner Förster und Geometer Gottlieb Schmid (verstorben 1876) basieren und auf denen die Waldflanke unterhalb der Rabeflue und Fasnachtsflue mit *Schiltlenen* bzw. *in den Schiltlenen* kartiert ist.¹⁵

Dass den Quellen nicht einfach blind zu vertrauen ist, soll hier noch kurz anhand eines Beispiels gezeigt werden, denn nicht nur das Erheben der Namen, sondern auch deren Kartierung führt zuweilen zu Fehlern: Im Jahr 1866 wurde der Grüsisbergwald durch den Oberförster Johann Schlup im Hinblick auf die systematische Bewirtschaftung in Bestände eingeteilt. Schlup, der zu dieser Zeit Lehrer an der Waldbauschule Rütli in Zollikofen war¹⁶, schlug das Gebiet nördlich des Chratzbachs (Abb. 6: Krazbachschlucht) aus organisatorischen Gründen zum Bestand 5

¹⁵ Schmid 1857/1863; Schmid/Schlup 1857/1866; Mathys 1887; Katasterplancopie 1891.

¹⁶ Bernischer Staatskalender 1865/66: 50.

«Es Schiltli isch kes Schitli»

Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte



Abbildung 6: Grösisbergwald – Das Gebiet *Schiltlenen*. Untere Bildhälfte: Goldwilstrasse, Abschnitt Lauenen-Vogelsangkurve. Ausschnitt aus der Katasterplancopie 1891.



Abbildung 7: Beispiel einer fehlerhaften Kartierung: Grösisbergwald – Bestand 5: *In den Schiltlenen*. Das Gebiet *In den Schiltlenen* reicht zu weit nach Norden. Ausschnitt aus dem Waldplan von Schmid/Schulp 1857/1866.

In den Schiltlenen und berücksichtigte bei der willkürlichen Ausdehnung des Nomenklaturgebiets die lokale Namengebung nicht. Der Fehler wurde dann allerdings erkannt und auf späteren Plänen korrigiert, so dass die fehlerhafte Kartierung sich nicht festsetzen konnte.

Die Namensformen

Aus den Quellen ergibt sich folgende Belegreihe:

1841	ein Fussweg durch <i>das Schiltlein</i>	StABE Bez Thun B 2857: 75ff.
1865	Anfang der Steigerung <i>in den Schiltlenen</i>	Thuner Wochenblatt, 7.01.1865
1857/1863	<i>in den Schiltlenen</i>	Schmid. 1857/1863
1857/1866	<i>In den Schiltlenen</i>	Schmid/Schlup. 1857/1866
1872	1 dählenes Sagholz <i>im Schiltli</i>	Thuner Wochenblatt, 20.07.1872
1887	<i>Schiltlenen</i>	Mathys. 1887
1891	<i>Schiltlenen</i>	Katasterplan copie 1891
1899	Asthaufen am Hirzenlaß und <i>Schiltlenen</i>	Thuner Wochenblatt, 1.02.1899
1924	<i>Schiltli</i>	Oberländer Tagblatt, 29.11.1924
1985	<i>Wytebachs Schiut (m.)</i>	GP Walter Schneider
1986	<i>ds Schiutli</i>	GP Hans Jenni
1986	<i>ds Schiutliwägli</i>	GP Hans Jenni

Der Name tritt in verschiedenen Formen auf: im Singular in der männlichen Form *der Schiut*, als Diminutiv Neutrum *ds Schiutli*, als Plural Neutrum (*d*) *Schiutli* und schliesslich in hyperkorrekter Anpassung ans Hochdeutsche im Dativ Plural mit *n*-Endung *in den Schiltlenen*, hervorgegangen aus mundartlichem *i de *Schiutlene < *Schiutline*.¹⁷ Die letzte Form ist insofern bemerkenswert, weil die Diminutiv-Form im Plural *-li* ein zusätzliches *-ne* aufweist. Diese Formen sind u.a. im Emmental auch heute noch lebendig.¹⁸

Ein weiteres *Schiltli* in der Region

Östlich des Ammeters-Bergs (heute: Gallishubel) stossen wir 1785 im Gemeindebezirk Steffisburg auf ein weiteres *Schiltli* (vgl. Abb. 8, Nr. 4). Im Kontraktenmanual Steffisburg, dem Vorläufer des Grundbuchs, ist zu lesen: «[...] *das Schiltlein*, ein Stük ausgelachneter Wald hinden an dem Ammeters-Berg, im Gericht Steffisburg, halte ungefehr eine und eine Viertels Jucharten, stosse Sonnenaufgangs an den Grüsisberg,

¹⁷ Angleichung von *-i-* an nachfolgendes *-e* (regressive Assimilation).

¹⁸ Marti 1985: 85. Hier als Bsp.: «I gseh dir's dyne Öigline aa.» Simon Gfeller schreibt in Drätti, Müeti u der Chlyn (1. Kapitel): «Zwo groß Häng [...] fasse unger den Ärmlene». Aeschlimann (Eriz) schreibt: «a de Ärmlene». Aeschlimann 2011: 141.

«Es Schiltli isch kes Schitli»

Zur Korrektur eines Flurnamens und dessen Geschichte

hältnismässig kleine flächige Objekte. Im übertragenen Sinn werden mit *Schilt/Schild* im Gelände u.a. glatte Halden, steile begraste Berg-hänge, steile Waldpartien, schildartige Felsplatten, Schneeflecken oder auch abgegrenzte Parzellen bezeichnet.²¹

Bei den *Schiltli* im Untersuchungsgebiet handelt es sich um Wald- bzw. Wiesenparzellen. Sie befinden sich in Hanglage, zum Teil haben sie eine Hangneigung von mehr als 30°. Die steile Waldflanke westlich der Ra-beflue wird durch die abfallenden Molasseschichten und durch die vie-len Gräben kleinkammerig gegliedert. Ein *Schiltli* bezeichnet in diesem Gebiet ein eher kleines, stark abfallendes Stück Mattland oder Wald. Der Name *In den Schiltlenen* macht deutlich, dass sich hier mehrere *Schiltli* befinden.

Die Änderung des Namens

Für Änderungen an der definitiven Nomenklatur ist das Vorgehen durch den Kanton klar geregelt.²² Schwierigkeiten ergeben sich in der Praxis unter Umständen, wenn nicht alle betroffenen Eigentümer mit der Än-derung einverstanden sind. Die Gründe dafür können vielfältig sein; nicht zu unterschätzen bei der Namengebung bzw. Änderung ist die hohe Emotionalität, die in breiten Bevölkerungskreisen damit verbun-den ist.²³

Die Korrektur des Flurnamens war im vorliegenden Fall vergleichswei-se einfach, weil die Besitzerin des Waldstücks, die Burgergemeinde Thun, mit der Änderung einverstanden war und sich daraus keine weit-reichenden Konsequenzen (z.B. Adressänderungen) ergaben. In das Verfahren waren keine weiteren Parteien involviert, so dass der Antrag nach dem Einreichen beim Planungsamt der Stadt Thun den Instanzen-weg in kürzester Zeit durchlief, wodurch der Wald schliesslich wieder zu seinem richtigen Namen kam.

Auf der Landeskarte steht die Änderung des Namens noch aus. Sie wird aber bei der nächsten Nachführung erfolgen.

²¹ BENB I/5: 627–631. Hier auch die vollständige Aufzählung der Bedeutungen.

²² Amt für Geoinformation → Übersicht Vermessungshandbücher → Handbuch DM.01-AV → Nomenklatur. https://www.hbav.sites.be.ch/hbav_sites/de/index/vermessung/Handbuch_DM_01_AV/nomenklatur/aenderungen_definitive_nomenklatur.html

²³ Empfehlungen 2010: 8. Zur Schreibung der geografischen Namen vgl.: Weisungen 2011 und: Er-gänzungsbestimmungen 2013.

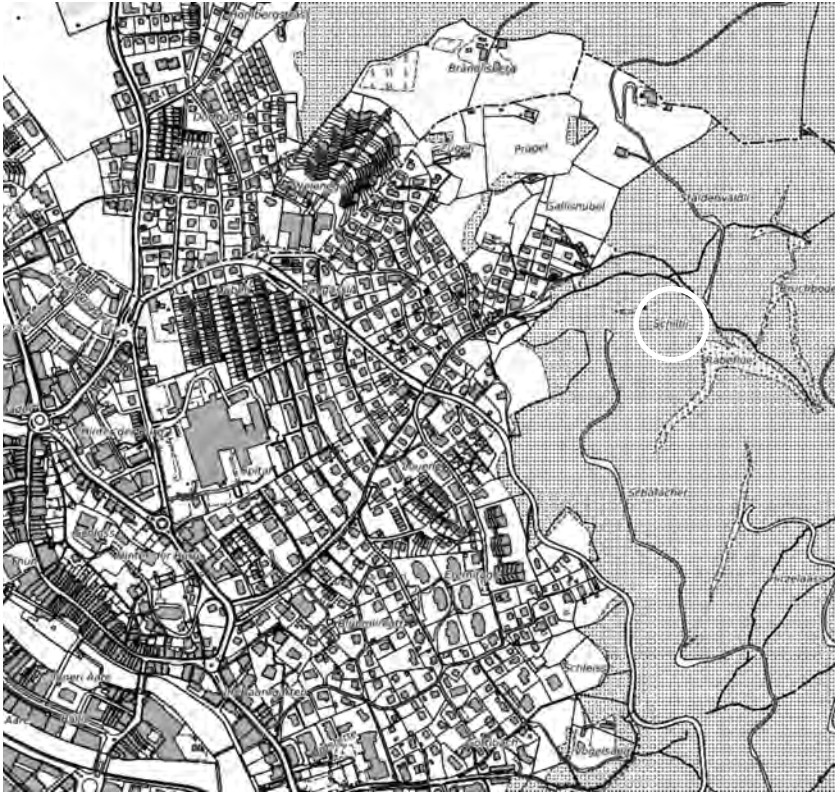


Abbildung 9: Nach der Korrektur: *Schiltli*. Kartenausschnitt aus ThunGIS.

Dank

Der Verfasser dankt Herrn Dr. Thomas Franz Schneider von der Forschungsstelle für Namenkunde in Bern für wertvolle Hinweise und Anregungen sowie Herrn Jakob Schneiter, Förster der Burgergemeinde Thun, für die Zurverfügungstellung der historischen Waldpläne.

Literatur, Quellen und Abbildungsnachweis

Literatur

- Aeschlimann, Daniel. [2011]: Eriz. Zwischen alter und neuer Zeit. Geschichte und Geschichten aus dem Leben von 12 Generationen Bauern, Küher und Bergbauern während 400 Jahren. Thun.
- Bernischer Staatskalender auf die Jahre 1865 und 1866. Mit einem Anhang, enthaltend die eidgenössischen Bundesbehörden und Agenten im Ausland, den Generalstab und die fremden Gesandten in der Schweiz. Bern. 1865.
- BENB: Ortsnamenbuch des Kantons Bern (alter Kantonsteil). Begr. von Paul Zinsli. Bd. I: Dokumentation und Deutung. 1. Teil: A-F. Hg. von Paul Zinsli in Zusammenarbeit mit Rudolf Ramseyer und Peter Glatthard. Bern 1976; 2. Teil: G-K/CH. Hg. von Paul Zinsli und Peter Glatthard in Zusammenarbeit mit Rudolf J. Ramseyer, Niklaus Bigler und Erich Blatter. Bern 1987; 3. Teil: L-M. Hg. von Thomas Franz Schneider und Erich Blatter unter der Leitung von Elke Hentschel. Basel/Tübingen 2008; 4. Teil: N-B/P. Hg. von Thomas Franz Schneider und Erich Blatter unter der Leitung von Elke Hentschel. Basel/Tübingen 2011; 5. Teil: Q-Sch. Hg. von Thomas Franz Schneider unter Mitwirkung von Roland Hofer unter der Leitung von Elke Hentschel. Tübingen 2017; 6. Teil: Se-Di/Ti. Hg. Von Thomas Franz Schneider, Roland Hofer und Luzius Thöny. Tübingen 2020.
Die Artikel der Teilbände I/1-6 (A-Di/Ti) sind online verfügbar unter: <http://ortsnamenbuch.unibe.ch/web/>.
- Empfehlungen 2010: Empfehlungen zur Schreibweise der Gemeinde- und Ortschaftsnamen. Richtlinien zur Schreibweise der Stationsnamen. Version 1.0.20. Januar 2010. Bundesamt für Landestopografie, Bundesamt für Verkehr, Bundesamt für Statistik (Hgg.). Mit Unterstützung des Schweizerischen Gemeindeverbandes.
- Ergänzungsbestimmungen 2013: Nomenklatur. Ergänzungsbestimmungen zu den eidgenössischen Weisungen_dCH-2011 betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der amtlichen Vermessung im deutschen Sprachgebiet des Kantons Bern. Amt für Geoinformation des Kantons Bern; Nomenklaturkommission des Kantons Bern.
- Gfeller, Simon. 1931: Drätti, Müetti u dr Chlyn. Bilder us myr Buebezyt. Bern.
- Id.: Idiotikon. 1881ff.: Schweizerisches Idiotikon, Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Begonnen von Friedrich Staub und Ludwig Tobler, Frauenfeld.
- Marti, Werner. 1985: Berndeutsch-Grammatik für die heutige Mundart zwischen Thun und Jura. Bern.
- Schneider, Ernst. 2000: Goldiwil. Geschichte des Dorfes. Thun.
- Senti, Alois. 1913: Paul Zinsli. In: HLS-online. [16.03.2021]
- Weisungen 2011: Weisungen betreffend die Erhebung und Schreibweise der geografischen Namen der Landesvermessung und der amtlichen Vermessung in der deutschsprachigen Schweiz (Weisungen 2011). Bundesamt für Landestopografie, Eidgenössische Vermessungsdirektion (Hg.). Wabern.

Karten und Pläne

- Landeskarte der Schweiz, online: <https://map.geo.admin.ch>.
- Katasterplancopie Goldiwyl 11. 1891: Grüsisbergwald. 1: 2'500. Archiv Forstbetrieb der Burgergemeinde Thun.
- Mathys. 1887: Mathys, [Ulrich]: Grüsisbergwald im Gemeindebezirk Goldiwyl. Vermessung im Jahr 1857 und Rectification Ao. 1863 per G. Schmid, Geometer und Stadtförster. Eintheilung Ao. 1866 per J. Schlup, Forsttaxator. Neuaufnahme der Bestände, Strassen etc. per Mathys, Förster, Ao. 1886/1887. 1:2'500. Archiv Forstbetrieb der Burgergemeinde Thun.
- Schmid. 1857/1863: Schmid, G[ottlieb], Geometer und Förster: Grüsisbergwald der Burgergemeinde Thun in der Gemeinde Goldiwyl gelegen. Vermessen im Jahr 1857, rectificirt im August 1863. 1:2'500. [Mit späteren Nachführungen: z.B. Goldiwylstrasse.] Archiv Forstbetrieb der Burgergemeinde Thun.
- Schmid/Schlup. 1857/1866: Plan über den Grüsisberg-Wald dem allgemeinen Burgergute von Thun, in der Gemeinde Goldiwyl. Vermessen im Jahr 1857, rectificirt 1863 von G[ottlieb] Schmid, Stadt-Förster. In Bestände getheilt 1866 durch J. Schlup, Förster. 1:2'500. [Mit späteren Nachführungen: z. B. Goldiwylstrasse.] Archiv Forstbetrieb der Burgergemeinde Thun.
- ThunGIS: Geoinformation der Stadt Thun: <https://thun.regiogis-beo.ch/#/>

Zeitungen (online: www.e-newspaperarchives.ch)

- Oberländer Tagblatt
- Thuner Wochenblatt

Ortsnamenbuch des Kantons Bern, Forschungsstelle für Namenkunde, Bern

Aufnahmezettel für das Berner Ortsnamenbuch: <http://ortsnamenbuch.unibe.ch/web/>

StABE, Staatsarchiv des Kantons Bern

- StABE Bez Thun A 338. Kontraktenmanual Steffisburg, Band PPP (1785/1786).
- StABE Bez Thun B 2857. Grundbuch Thun, Band 18 (1841–1843).
- StABE Bez Thun B 2871. Grundbuch Thun, Band 32 (1864/1865).

Abbildungsnachweis

- Abb. 1: Landeskarte online: <https://map.geo.admin.ch>. [27.03.2021]
- Abb. 2: Aufnahmezettel *Schitli*: <http://ortsnamenbuch.unibe.ch/az/web/E6/Thun/index.html#page/274/mode/2up>. [27.03.2021]
- Abb. 3: Stadtarchiv Thun: SAT 4-FSS Schenk-Streuli. Foto: Jean Moeglé: «L'Hôtel Baumgarten avec la Lauenen», undatiert.
- Abb. 4: Thuner Wochenblatt, 7.01.1865. [27.03.2021]
- Abb. 5: Oberländer Tagblatt, 29.11.1924. [27.03.2021]
- Abb. 6: Katasterplancopie 1891: Grüsisbergwald. Archiv Forstbetrieb Burgergemeinde Thun.
- Abb. 7: Schmid/Schlup 1857/1866: Plan über den Grüsisberg-Wald (Kopie). Archiv Forstbetrieb Burgergemeinde Thun.
- Abb. 8: Landeskarte online: <https://map.geo.admin.ch> [27.03.2021]
- Abb. 9: ThunGIS: <https://thun.regiogis-beo.ch/#/>. [27.03.2021]

Karin Rohrbach

Eine französische «Soldatenlampe» aus Spiez: Von der Front in die Drechslerei



«Spiez – Brucelin, Interné – 1917»: Diese Inschrift wurde auf die Unterseite des Fusses einer kunstvoll gedrechselten Ständerlampe geritzt, die im Februar 2022 in einem Privathaushalt in Füllinsdorf BL aufgetaucht ist. Die Ständerlampe befindet sich zukünftig in der Sammlung der Stiftung Schloss Thun. Die Geschichte, die sich hinter dieser Ständerlampe verbirgt, macht dieses Objekt zu etwas ganz Besonderem.



Während des Ersten Weltkriegs (1914–1918) gerieten zwischen 6 und 8 Millionen Offiziere und Soldaten in Kriegsgefangenschaft. Die Monate und häufig sogar Jahre unter prekären Bedingungen und Zwangsarbeit in den Gefangenenlagern setzten den Männern zu. Viele hatten Gliedmassen verloren oder litten an sonstigen Verletzungen, waren chronisch krank oder psychisch angeschlagen. Gestützt auf ein Abkommen zwischen den Kriegsmächten nahm die neutrale Schweiz zwischen 1916 und 1918 insgesamt rund 68'000 verletzte oder chronisch kranke Franzosen, Belgier, Briten und Deutsche auf, die sich in deutschen bzw. französischen Gefangenenlagern befanden. In der Schweiz erhielten sie medizinische Versorgung und Therapien und wurden sobald wie möglich in ihre Heimat repatriert. Die Internierten logierten in kriegsbedingt leerstehenden Hotels, Sanatorien und Gasthäusern in über 200 Gemeinden.

Einer dieser Internierten war der Erschaffer der Ständerlampe – der Franzose Léon François Brucelin. Aus den Akten des IKRK geht hervor, dass er Soldat in der 19. Kompanie des 329. Infanterieregiments war, das aus der Umgebung von Le Havre rekrutiert wurde. Léon Brucelin stammte also aus der Normandie. Mit seinem Regiment nahm er an einer der grössten Schlachten des Ersten Weltkrieges teil, der Schlacht an der Somme (Juli bis November 1916). Diese war mit über einer Million getöteter, verwundeter oder vermisster Soldaten die verlustreichste Schlacht an der Westfront während des Ersten Weltkrieges.

Léon Brucelin, damals etwa 39-jährig, wurde zu Beginn der Somme-Offensive schwer verletzt. Ein Granatsplitter traf ihn im Rücken. Seit dem 3. Juli 1916 galt er als vermisst. Wahrscheinlich wurde er von deutschen Sanitätern aufgelesen und zuerst im Feldlazarett in Pargny gepflegt, einem Dörfchen am Fluss Somme. Danach kam er in ein Kriegslazarett in der etwa 20 km entfernten, von deutschen Truppen besetzten Stadt Saint-Quentin. Mit einem Lazarett-Zug wurde er schliesslich in das Gefangenenlager Ohrdruf in Thüringen verlegt. Wegen eines chronischen Mittelohrkatarrhs gelangte er fünf Monate später mit einem Transport über Konstanz am 16. Januar 1917 zur Genesung nach Spiez, wo er interniert wurde.

Léon Brucelin hielt sich über ein Jahr lang in Spiez auf. Hier logierten zeitweise über 200 internierte Franzosen, u.a. in den Hotels Belvédère, Terminus, des Alpes, Seerose, Bellevue und Lötschberg. Die Internierten durften sich am Internierungsort frei bewegen, aber der Tagesablauf war strukturiert mit Appellen, Therapien und Arztbesuchen, dazwischen gab es Beschäftigung (Arbeit und Bildung, je nach Gesundheitszustand) und zahlreiche Freizeitmöglichkeiten wie Lesen, Sport, Theater und Kino.

Nicht nur Private, Firmen und Behörden boten Arbeit an. An vielen Internierungsorten gab es sogenannte Ateliers, quasi geschützte Werkstätten. In den Spiezer Ateliers fertigten die Internierten zum Beispiel Kalender und Bastkörbe. Es gab auch ein Glasatelier und in der «Hotel-Pension Jungfrau» wurden eine Bildhauerei und eine Drechslerei eingerichtet. Hier entstanden kunstvoll gestaltete Möbel und elektrische

Lampen. Auch Léon Brucelin arbeitete hier und fertigte die erwähnte Lampe an. Die Atelier-Produkte waren mehrheitlich für den Export nach Frankreich bestimmt. Sie wurden manchmal aber auch in der Schweiz verkauft oder verschenkt.

Speziell an Spiez als Internierungsort war, dass es hier eine Primarschule für die Kinder der internierten Offiziere gab und ein kleines Sportzentrum für Internierte. Die aus internierten Berufsschauspielern bestehende Spiezer Theatergruppe machte sich schweizweit einen Namen. Erwähnenswert ist zudem, dass in Spiez anders als etwa in Thun zahlreiche geflüchtete französische Zivilisten interniert wurden, darunter der seinerzeit berühmte Bariton Dinh Gilly von der Pariser Oper und der Metropolitan Opera in New York City.

Am 28. März 1918, acht Monate vor Kriegsende, durfte Léon Brucelin nach Frankreich zurückreisen. Sein Leben war nicht so schillernd wie jenes des gleichaltrigen Dinh Gilly. Aber dank einer aufgefundenen Ständerlampe erinnern wir uns heute an ihn und daran, dass der Erste Weltkrieg auch in der Schweiz seine Spuren hinterlassen hat.

Anmerkung der Redaktion:

Sie haben auch einen interessanten Dachbodenfund zur Geschichte von Thun oder dem Berner Oberland zu verzeichnen?

**Wir helfen gerne, Ihre Schätze näher zu bestimmen.
Einsendungen bitt an: info@schlossthun.ch**

Schloss Thun

Schlossberg 1 · 3600 Thun · Telefon 033 223 20 01

info@schlossthun.ch · www.schlossthun.ch

Onlinetickets für das Museum/Veranstaltungen: shop.schlossthun.ch

Öffnungszeiten

Februar und März	täglich	13 bis 16 Uhr
April bis Oktober	täglich	10 bis 17 Uhr
November bis Januar	jeden Sonntag	13 bis 16 Uhr
Weihnachten bis 8. Januar	täglich	13 bis 16 Uhr

Die Stiftung Schloss Thun wird unterstützt durch:



Kanton Bern
Canton de Berne



Thuner Amtsanzeiger

Dr. oec. Hans Peter Bieri
Steuer-, Finanz- und Wirtschaftsberatung AG Thun
 Mitglied von EXPERTSuisse

AEK 
BANK 1826